

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades eines Bachelor of
Arts (B.A.)

Möglichkeiten und Grenzen der Elternbildung am Beispiel von Elternkursen

vorgelegt von:	Jennifer Mauksch Schifferstraße 38A 39106 Magdeburg
Matrikelnummer:	20122259
vorgelegt am:	22.09.2015
Erstgutachterin:	Prof. Dr. Claudia Dreke
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Raimund Geene

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Eltern in der Gesellschaft	9
2.1 Erwartungen an Eltern.....	12
2.2 Erwartungen von Eltern	14
2.3 Problematik Bildung und Erziehung	18
3. Elternbildung	21
3.1 geschichtlicher und pädagogischer Hintergrund.....	23
3.2 rechtliche Rahmenbedingungen	24
3.3 Formen der Elternbildung	26
3.4 Forschungsstand	29
4. Elternkurse	32
4.1 Ziele und Hürden eines Elternkurses	33
4.2 Forschungsstand Elterntrainings	35
5. Elterntrainingsprogramme als Bestandteil der Elternbildung	37
5.1 Starke Eltern - starke Kinder	37
5.2 STEP.....	39
5.3 Kess-erziehen	40
6. Analyse des Bedarfs und des Angebots	42
6.1 Verbesserungsansätze zur Erreichbarkeit der Eltern.....	44
6.2 Stellenwert der Elternkurse für Eltern.....	46
7. Fazit	48
8. Quellen	51
9. Selbstständigkeitserklärung	53

Abkürzungsverzeichnis

bzw.: beziehungsweise
d.h.: das heißt
evtl.: eventuell
ggf.: gegebenenfalls
o.g.: oben genannt
u.a.: unter anderem
usw.: uns so weiter
u.v.a.: und viele andere
Vgl.: Vergleich
v.g.: vorgeannt
z.B.: zum Beispiel
z.T.: zum Teil

„Ob ein Kind glücklich ist, hängt davon ab, wie zufrieden die Eltern mit ihrer eigenen Lebenssituation sind.“

(OECD-Studie: „Babies and Bosses“)

Abstract

In der folgenden Bachelorarbeit werden die Möglichkeiten und Grenzen der Elternbildung am Beispiel von Elternkursen veranschaulicht. Vordergründig wird im ersten Teil die Erwartung an die Eltern von der Gesellschaft und die Erwartungen von den Eltern an die Gesellschaft thematisiert. Im gleichen Kapitel wird auf die daraus resultierenden Problematiken eingegangen mit dem Hintergrund, dass die Bereiche Bildung und Erziehung nicht voneinander trennbar sind. Anschließend wird die Elternbildung im Allgemeinen vorgestellt und geschichtlich, pädagogisch sowie rechtlich beleuchtet und untersucht. Weiterhin werden die einzelnen Formen der Elternbildung beschrieben und deren Zielsetzungen erläutert. Im folgenden Kapitel folgen die Erklärung des Elternkurses und die Erörterung der Ziele und Hürden des erziehungsfördernden Angebots. Darauf folgt ein Vergleich von drei subjektiv gewählten Elterntrainingskursen, diese werden auf Zielsetzung, Methodik und mögliche Wirkung untersucht und analysiert. Damit wird auch ein praxisbezogener Bezug zu dem Thema der Elternbildung geschaffen. Im Anschluss wird kritisch die Analyse des Bedarfs der Eltern und die Angebotspalette der Elternbildungseinrichtungen betrachtet. Hierbei wird dargestellt, ob Angebot und Nachfrage übereinstimmen und welche Verbesserungsansätze es womöglich gibt, um die Erreichbarkeit aller Eltern zu optimieren.

Ziel der Arbeit ist es in erster Linie die Möglichkeiten der Elterntrainingsprogramme vorzustellen. Diese können mehr Offenheit, Klarheit und Freude für den Erziehungsalltag der Eltern bedeuten. Gleichzeitig soll die Teilnahme an solchen Angeboten das Selbstwertgefühl der Eltern und/oder Erziehungsberechtigten stärken, das gegenseitige Verstehen und die Kommunikation in der Familie verbessern sowie den alltäglichen Umgang miteinander optimieren. Des Weiteren macht die vorliegende Bachelorarbeit auch die Hürden und Schwierigkeiten der Arbeit mit Eltern sichtbar, welche aber mit gezielten Ansätzen verbessert werden könnten. Es soll in erster Linie die Wichtigkeit der Wertschätzung der Elternschaft gezeigt werden und somit auch die Anerkennung und Akzeptanz, welchem Druck die Eltern täglich ausgesetzt sind.

1. Einleitung

Basierend auf der Verabschiedung des Gesetzes zum Recht des Kindes, im November 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch im § 1631, 2 hat das Kind ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung. Somit müssen die Rechte der Kinder im Laufe des Erziehungsprozesses bewahrt und respektiert werden und es entwickelten sich Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung.

„Kinder haben ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“ Diese Gesetzesänderungen gaben den Anlass für mehr Aufmerksamkeit und Sensibilisierung des Themas Eltern- und Familienbildung und wurden durch Öffentlichkeitskampagnen der Bundesregierung in das öffentliche Bewusstsein der Gesellschaft gerückt.¹

In der folgenden Bachelorarbeit möchte ich die Möglichkeiten und die Grenzen der Elternbildung am Beispiel der Elternkurse näher beleuchten und analysieren. Zentral sind für mich dabei die Fragen, was bedeutet zum einen die Elternbildung und welche Formen der Elternbildung gibt es, zum anderen wie erscheint die Zugänglichkeit der verschiedenen Angebote und inwiefern stimmen Angebot und Nachfrage der Eltern überein. Vorab ist es unabdinglich den Fokus auf die heutigen Eltern, ihren Alltag, ihre Probleme oder auch ihre Bedürfnisse zu richten, denn nur so ist die Dringlichkeit und Wertigkeit der Elternbildung festzustellen.

Die vorgestellten Ergebnisse in Kapitel 2 beziehen sich auf die Studie „Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten“. Dies ist eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Ausgewählt habe ich die Studie, weil sie repräsentativ für Eltern in Deutschland ist und eine quantitative Datenerhebung von Eltern aus verschiedenen sozialen Bildungsschichten darstellt.

In diesem Zusammenhang möchte ich das Wort *Milieu* erläutern, welches oft Verwendung in dieser Arbeit findet.

¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-13.

Als Milieu werden unterschiedliche Lebenswelten der Eltern bezeichnet, dies ist auf Herkunft, Bildung und Kultur zurückzuführen.² Des Weiteren treten Begriffe, wie >Familien in belasteten Lebenslagen< und >Präventionsdilemma< oftmals auf. Für den weiteren Kontext ist eine Begriffserklärung für diese Begriffe notwendig. Familien in belasteten Lebenslagen beschreibt Lebenssituationen in Familien, die plötzlich und unerwartet auftreten können, wie z.B. Arbeitslosigkeit, Alleinerziehend und Lebensumstände, die durch u.a. Sprachbarrieren bei Familien mit Migrationshintergrund auftreten können.³

Das Präventionsdilemma beschreibt eine Situation in der Gesellschaft, welches in verschiedenen Facetten auftreten kann. In diesem Kontext wird dieser Begriff, hinsichtlich der bedarfsgerechten Gestaltung und die Inanspruchnahme der Angebote verwendet. Das bedeutet, Familien, die Bedarf hätten, nehmen die Unterstützungsangeboten oftmals nicht wahr, weil sie Unsicherheiten verspüren und diese nicht zeigen wollen oder schlichtweg kein Problem sehen. Im Kapitel 4.1, Ziele und Hürden eines Elternkurses wird diese Problematik in Hinblick auf die Elternbildung noch einmal betrachtet.

Des Weiteren wird im zweiten Kapitel umfassend untersucht, welche Erwartungen die Eltern im Allgemeinen u.a. an die eigene Erziehung oder auch an den Staat haben sowie welche Erwartungen die Gesellschaft an die Eltern heutzutage hat. Wohlmöglich resultieren daraus Probleme, wie z.B. die nicht funktionierende Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Im dritten Kapitel gehe ich verstärkt auf die Definition der Elternbildung und auf die oftmals verwendeten Zuschreibungen: Eltern stärken, Kompetenzen fördern, etc. ein. Ich werde anschließend den geschichtlichen und pädagogischen Hintergrund beschreiben und die rechtlichen Rahmenbedingungen klären. Im nächsten Schritt werden die unterschiedlichen Formen der Elternbildung und der aktuelle Forschungsstand vorgestellt. All diese Beschreibungen und Analysen sind elementar für das Kapitel 4, in dem der Elternkurs als eine Form der Elternbildung vorgestellt und beleuchtet wird. Gezielt wird der Elternkurs auf kurative Merkmale und charakteristische Zuschreibungen, Zielsetzungen und Hürden untersucht und wie der Status Quo des Forschungsstandes auf dem Gebiet Elternkurse ist.

² Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 3-25.

³ Vgl. Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Regionaler Knoten Berlin (2015): Gesundheitsförderung und Prävention rund um die Geburt. Ein integrierter Handlungsleitfaden.

Theoretischer Untersuchungsgegenstand ist im fortlaufenden Kapitel, welche genauen Zielsetzungen, Methoden und Effekte die unterschiedlichen und subjektiv gewählten Elterntrainingsprogramme kennzeichnen.

Abschließend folgt eine Analyse des Bedarfs und des zurzeit verfügbaren Angebots an Elternkursen sowie welchen Stellenwert die Elternbildung und speziell die Elternkurse für die Eltern hat. Da bis zum jetzigen Zeitpunkt die Frage offen ist, ob und wenn ja, eine Wirkung der Kompetenzförderung im erzieherischen Bereich bei Eltern und/oder Erziehungsberechtigte zu erkennen ist.

Zunächst folgen die Betrachtungen der Erwartungen, die von der Gesellschaft an die Eltern gestellt werden und die Betrachtungen der Erwartungen der Eltern an die eigene Elternschaft sowie die Erwartungen an die Gesellschaft aus der Perspektive der Eltern. Gleichzeitig werden im Kapitel 2, die daraus resultierenden Problematiken thematisiert und beschrieben.

2. Eltern in der Gesellschaft

Wie schon in der Einleitung angeklungen, haben sich die Anforderungen, die heute an die Eltern gestellt werden, enorm gewandelt. Veränderungen konnte man ab den 1980´er Jahre feststellen, da bis zu dieser Zeit die Freizeit der Kinder primär draußen stattfand. Heutzutage sieht das anders aus, denn es findet eine sogenannte „Verinselung“ der Kinder statt. Das heißt, die Kinder spielen zum großen Teil nur noch zu Hause, dies liegt der geringen Geschwisterzahl oder fehlender Freunde zugrunde. Die Folgen für die Eltern sind eindeutig, sie werden zum Spiel-, Begleit- und Hausaufgabenpartner sowie zum Fahrer, der die Kinder zu den Freizeitaktivitäten bringt. Elternteile verbringen somit viel Zeit die Aktivitäten der Kinder zu managen, um ihnen soziale Kontakte zu ermöglichen und einen aufregenden und abwechslungsreichen Alltag zu gewährleisten.

Die Anforderungen haben sich auch aufgrund der veränderten Einstellung gegenüber dem Kindbild gewandelt. Es fand eine Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung des Kindes und ein höherer Anspruch an eine „gute und funktionierende Erziehung“ statt. Diese Tatsachen haben zur Folge, dass die Elternschaft als eine schwer zu bewältigende Gestaltungsaufgabe gesehen wird. Daraus resultieren wiederum Probleme, auf die von der Gesellschaft wenig Rücksicht genommen wird und die die Eltern alleine nur schwer lösen können.⁴

Zum größten Teil erbringen Mütter heutzutage die überwiegende Erziehungsarbeit in der Gesellschaft und dies ist oftmals mit einem zeitweisen oder z.T. kompletten Verzicht auf den Beruf verbunden. Der Effekt, der sichtbar bei dem Übergang zur Elternschaft wird, nennt sich Retraditionalisierung der Aufgabenteilung zwischen Männer und Frauen und ist bei der Geburt des ersten Kindes zu beobachten und verstärkt sich später bei weiteren Kindern. Durch meist selbst hervorgerufenen innerlichen Druck und Pflichtgefühl seitens der Eltern, forcieren sie selbst das Bedürfnis alles richtig machen zu wollen. Vor allem der Wandel des Rollenbildes des Vaters vom Ernährer zum Erzieher ist nur schwer im alltäglichen Familienleben zu vereinbaren. Hinzu kommen die stetig steigenden Scheidungsraten und der

⁴ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 3-25.

enorme berufliche Einsatz, der insbesondere die Väter drängt weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können. Die Mütter auf der anderen Seite tragen oftmals die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder und stehen somit in der ständigen Diskrepanz der funktionieren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch wenn dadurch ein gewisser Gewissenskonflikt entsteht, kann man festhalten, dass die mütterliche Zuwendungsbereitschaft in Deutschland keinesfalls geringer geworden ist.⁵

Die verantwortete Elternschaft wird als ein gewisses Leitbild in der heutigen Gesellschaft betrachtet, denn diese Verantwortlichkeit plädiert dafür, nur Kinder in die Welt zu setzen, wenn man sich ausreichend um sie kümmern und auch eine materielle Grundlage bieten kann. Dieser Wandel bringt neue Aufgabenfelder, veränderte Rollenerwartungen und ein verändertes Partnerschaftsverständnis mit sich. Also hat eine Elternschaft heute eine komplett andere Bedeutung als vor ein paar Jahrzehnten, als die Menschen Kinder „sowieso“ bekamen, ohne jegliche Konsequenzen zu bedenken. An diesem Punkt ist es deutlich hervorzuheben, dass der Staat und die Gesellschaft sorgfältig klären müssen, welche Unterstützungsleistungen sie allen Eltern zu kommen lassen können/müssen. Dies ist notwendig, um die daraus entstehenden Problemfelder, wie z.B. schlecht zu vereinbarende Lebensentwürfe oder soziale Ungleichheiten, besser zu bewältigen und den Alltag der Eltern mit ihren Kindern somit zu erleichtern.⁶

Die Verantwortlichkeit des Staats muss sich in Bezug auf die Abhängigkeit von bestimmten Lebenssituationen der Eltern zeigen. Dies berücksichtigt die verschiedenen entstandenen Lebenswelten der Kinder, die sich parallel entwickelt haben, durch Faktoren wie Arbeitslosigkeit, bildungsnahen oder -fernen Eltern oder auch durch ungeklärte Migrantenprobleme innerhalb der Familien. Dass es einen engen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem schulischen Erfolg in Deutschland gibt, scheint unumstritten. Aufgrund ihres unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergrundes existiert auch gewissermaßen ein anderes Verständnis von Bildung sowie Erziehungszielen und -stilen und dessen Notwendigkeit. Eltern in den jeweiligen Milieus verfügen über unterschiedliche Sinn-

⁵ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 3-25.

⁶ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 3-22.

und Wertevorstellungen, die schwer in ein Schema passen. Diese Barriere wird durch gesellschaftlichen Druck oder verstärkte Anforderungen vergrößert.⁷

Die heutigen Eltern müssen sich in der Gesellschaft vielen Herausforderungen stellen und viele Hürden und Probleme überwinden. Problematiken, wie ein Verwischen der Trennungslinie zwischen einer Art „neuer“ Klassengesellschaft, die sich nicht nur auf das Einkommen und Vermögen beschränkt, sondern die sich auch auf kulturelle Dimensionen bezieht. Der signifikante Abgrenzungsabschnitt verläuft zwischen den Eltern, die sich intensiv um ihr Kind kümmern, auch schon vor der Geburt und diejenigen, die die Entwicklung des Kindes ohne große Aufregung hinnehmen. Diese Art von Eltern scheint oftmals schnell überfordert und stellen an ihre Kinder keine allzu großen Anforderungen auch nicht im späteren Leben, so Henry-Huthmacher. Diese beschriebene Trennungslinie trennt die Ober- und Mittelschicht von den Milieus am unteren Rand der heutigen Gesellschaft.⁸

Nicht nur die Milieu-Problematiken zwingen die Eltern zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema, auch die eigenen Erziehungsstile und -ziele können viel Konfliktpotenzial in die Partnerschaftsbeziehung einbringen, da die Wertevorstellung der beider Partner unterschiedlich sein können. Mit dieser Problematik können auch weitere Konfliktpunkte auftreten, wie Kommunikationsprobleme, Verunsicherungen, Hilflosigkeit oder auch Selbstzweifel, ob man als Elternteil alles richtig macht. Im folgenden Abschnitt 2.1 und 2.2 werden diese Probleme aufgegriffen, denn dort werden die Erwartungen an Eltern und von Eltern thematisiert und analysiert. Dabei wird noch einmal aufgegriffen unter welchem Druck die Eltern in Bezug auf Erziehung und Bildung stehen und welche Problematiken daraus resultieren, die eventuell mit Formen der Elternbildung verändert und verbessert werden könnten.

⁷ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 3-9.

⁸ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S.3-17.

2.1 Erwartungen an Eltern

Die Selbstzweifel und der Druck, den sich die Eltern selber machen und der Druck der von der Gesellschaft geprägt wird, können zu Symptomen der Überlastung und Überforderung der Elternpaare führen. Aber nicht nur diese Faktoren spielen hierbei eine unumstrittene Rolle, sondern auch die normativen Erwartungen an die Mutter- und Vaterrolle können zu einer Überforderung führen. Die von der Gesellschaft erwarteten Elternrollen prägen stark das Verständnis von >Vater sein< und >Mutter sein<, also wie sieht die Rolle der Mutter und wie die Rolle des Vaters in der Familie aus.

Die Umfrage innerhalb der Sinus-Studie ergab, dass 68% der Haupterziehungsarbeit bei der Mutter liegt. Diese Prozentzahl zeigt deutlich, wie festgefahren die Aufgabenverteilung auch noch in der Gegenwart zu sein scheint. In den meisten Fällen wird der Lebenslauf eines Vaters hinsichtlich der Geburt eines Kindes nur wenig berührt, wobei ein Kind im Leben der Frau eine erhebliche Veränderung bedeutet. Für die Mutter bedeutet das, dass sie die berufliche Tätigkeit zeitweise unterbrechen muss oder möchte, um sich um das Kind zu kümmern. Das Spannungsverhältnis zwischen Familie und Beruf wird daher eher von Frauen wahrgenommen und dieser Prozess ist als, wie schon in Punkt 2. beschrieben, Retraditionalisierung der partnerschaftlichen Aufgabenteilung benannt. Die partnerschaftliche Aufgabenverteilung findet man in alle sozialen Schichten, dennoch mit unterschiedlicher Akzentuierung.⁹

Das Rollenideal des Vaters strebt einerseits den Ernährer der Familie an und andererseits sollen/wollen Väter stärker mit in die Erziehung der Kinder eingebunden sein. Die Erzieherrolle steht enorm mit den realen Arbeitsbedingungen im Konflikt und ist somit auch schwer zu bewältigen. Obwohl vielleicht der Wunsch des „aktiven Vaters“ vorhanden ist, können die meisten ihre >Vaterpflichten< allenfalls in der Freizeit nachgehen.

Gegenüber steht die meist eindeutige Mutterrolle, diese basiert auf der Prämisse, dass durch Zuwendung und Versorgung die Entwicklung des Kindes am besten gewährleistet und unterstützt wird. Das heutige Mutterbild verhält sich zur damaligen Rollenerwartung

⁹ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 7-14.

ambivalent, da die mütterliche Zuwendungsbereitschaft und die Versorgung des Kindes im Leben einer Frau Lebensgegenstand waren und eine berufliche Karriere ausgeschlossen war. Dieser Konflikt zwischen dem heutigen Mutterbild, der modernen Frau und der Großelterngeneration, gilt es als Frau individuell zu lösen und damit für sich umzugehen. Die Rollenverteilung muss daher in jeder einzelnen Familie gelöst und gestaltet werden, um vielleicht auch allen individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Schlüsselbegriff scheint hier das Selbstverständnis im Rahmen der Erziehung und des Mutterseins zu sein, denn der Selbstanspruch schnellstmöglich wieder in den Beruf einzusteigen, steht im Widerspruch mit der „guten Mutter“. Mütter, die frühzeitig nach der Geburt arbeiten gehen, gelten in der Gesellschaft oft als „Rabenmütter“. Diese Diskrepanz zwischen Familie und Beruf bedeutet für Mütter eine enorme Belastung, dennoch wird der schwierige Balanceakt von den heutigen modernen Müttern erwartet und gefordert.¹⁰

Aus dem vorherigen Kontext lässt sich erschließen, dass sich Eltern heutzutage vielfältigem Druck ausgesetzt sehen. Der Alltag der Eltern ist meist bestimmt von zunehmenden Zeitdruck, Organisations- und Leistungsdruck. Die Sinus-Studie hat folgende Ergebnisse veröffentlicht, die zeigen, dass ein Drittel der Eltern sich in Fragen der Erziehung oft bis fast täglich gestresst fühlen. Diese Zahl verdeutlichen zum einen, dass die Erwartungen an die Eltern, die eigenen Erwartungen der Eltern möglicherweise beeinflussen, da sich sie unter Druck gesetzt fühlen alles richtig machen zu müssen.¹¹

Zum anderen zeigt dies auch, dass die Eltern Unterstützungsbedarf haben unabhängig von Milieu und Berufstätigkeit. Fakt ist, dass es noch nie so viele reflektierende, bewusst erziehende und in ihrer Erziehung selbstkritische Eltern wie heutzutage gab. Alles wird darauf ausgerichtet, dass das Kind durch eigenes Verschulden keinen Schaden nimmt und eine gezielte Förderung zu jedem Zeitpunkt gewährleistet ist. Erziehungsverhalten und -verhältnis haben sich enorm gewandelt, denn Eltern treten nicht mehr als distanzierte Autoritätsperson auf, sondern nehmen das Kind als wertgeschätzten „Beziehungspartner“ wahr. Das bedeutet einerseits die Wertschätzung des Kindes als Subjekt und andererseits die Berücksichtigung der Wunschvorstellungen und Bedürfnisse der Kinder. Die Einhaltung der Kinderrechte laut der

¹⁰ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 7-14.

¹¹ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 14-20.

UN-Kinderrechtskonvention hat hierbei höchste Priorität. Die Merkmale der autoritären Erziehung, wie strikte Gehorsamkeit, gehen keineswegs mit der sogenannten autoritativen Erziehung, bei der die Wertschätzung der Persönlichkeit des Kindes an oberster Stelle steht, konform.¹²

Die Balance zwischen Freiheit lassen, Regeln vorgeben und auf deren Einhaltung bestehen, wird von der Gesellschaft bei allen Elternteilen erwartet. Das >ausgewogene Mittelmaß< ist hierbei ausschlaggebend und fordert den Eltern ungemein viel ab. Denn genau hier liegt die Schwierigkeit, es ist enorm schwer immer genau die Mitte zu treffen, gerade wenn es um emotional belastete Themen geht. Um die Angst und die Verunsicherung zu nehmen, ist Kommunikation der Schlüssel, um zu mindestens eigene Handlungen zu reflektieren und eine andere Sicht auf die Situation zu bekommen. An diesem Punkt setzt die Elternbildung an, aber zunächst ist es wichtig, die Perspektive der Eltern zu betrachten. Denn ohne die Erwartungen der Eltern in Bezug auf Bildung, Erziehung und die gesellschaftliche Perspektive zu betrachten, kann eine objektive Analyse der Elternbildung und der Elternkurse nicht erfolgen.

2.2 Erwartungen von Eltern

Wippermann und Merkle befassen sich in dem Werk „Eltern unter Druck. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung“ genau mit dieser Fragestellung „Was brauchen Eltern?“. Darin wird beschrieben, dass Eltern keine allgemeine Spaltung von gewissen gesellschaftlichen Zuschreibungen fordern. Das bedeutet, obwohl unterschiedliche Lebenslagen, Grundorientierungen und Wertvorstellungen zwischen den Eltern milieuübergreifend existieren, plädieren ein Großteil der Eltern in ihrer subjektiven Perspektive für eine Vielzahl von Verbesserungsansätzen, die ihre bestehende Situation verbessern können oder sollen. Bei der zentralen Erziehungsfrage, die sich auch oft als herausfordernd und zum Teil überfordernd

¹² Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S.14-20.

zeigt, entsteht der Wunsch nach Stabilisierung und Unterstützung. Diese Unterstützung bedarf lediglich konkreter praktischer Tipps und Ratschläge, um die jeweilige Situation zu verändern und dadurch auch zu verbessern. Ein Querschnitt durch die Milieus zeigt viele Gemeinsamkeiten, da häufig die gleichen Forderungen aufkommen, dennoch können Intention, Umfang, Schwerpunkt und konkrete Ausgestaltung variieren. Trotz unterschiedlicher Relevanz der Themengebiete rund um Erziehung in den verschiedenen Milieus, bleibt die Tatsache zentral, dass es notwendig ist Maßnahmen so zu gestalten, dass zunächst die Spaltung zwischen den Eltern nicht weiter voranschreitet und eine Verbesserung der Lebenssituation der Familien erreicht wird.¹³

Die milieuübergreifenden Forderungen und Bedürfnisse kritisieren eines ganz deutlich, das ist zum einen die unzureichende erlebte Unterstützung, Anerkennung und Wertschätzung durch die Politik und die Gesellschaft und zum anderen die Anerkennung, dass Familienarbeit als Arbeit und Qualifikation angesehen und anerkannt wird. Eltern wollen eine Höherbewertung und eine Stärkung der sozialen Wertschätzung der Elternschaft von der gesamten Gesellschaft und Wirtschaft. Entgegen der erlebten Stigmatisierung innerhalb der Gesellschaft fordern die Eltern ein kinderfreundlicheres Umfeld und Klima. Dazu gehört eine größere Offenheit und Akzeptanz in der breiten Öffentlichkeit, wie z.B. im Wartezimmer eines Arztes oder auch im Restaurant.¹⁴

Die soziale Akzeptanz und eine kinderfreundliche Umgebung beziehen sich auch auf das persönliche Umfeld und den vorhandenen Habitus. Die Studie „Eltern unter Druck“ zeigt, dass es mit der eingehenden Elternschaft zu dem Verlust und der Verminderung bisheriger sozialer Kontakte kommt, da das private Umfeld meist nur wenig Verständnis für die neue Lebenssituation und die damit verbundenen Probleme zeigt. Frauen, die in der Regel in den ersten Monaten zu Hause bei dem Kind bleiben, verspüren das Fehlen sozialer Akzeptanz, Wertschätzung und ein kinderfreundliches privates Umfeld. Gerade, wenn dies Alleinerziehende betrifft, kann das zum Gefühl der Ablehnung und fehlenden Akzeptanz führen. Einer der bedeutendsten Faktoren spielt hierbei auch die Vereinbarkeit von Familie

¹³ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 224.

¹⁴ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 224-226.

und Beruf. Eltern sind einer generellen strukturellen Rücksichtslosigkeit des Wirtschaftssystems gegenüber familiärer Belange ausgesetzt, dies liegt der fehlenden Akzeptanz von ArbeitgeberInnen gegenüber dem bestehenden Kinderwunsch zugrunde. Daher kommt es zur Forderung für die Verbesserung rechtlicher Rahmenbedingungen bezogen auf die Realisierung des Kindeswunsches als auch zu einer Forderung für eine familiengerechte Personalpolitik. Die Angst vor schlechter beruflicher Wiedereingliederung oder gar der Verlust des Arbeitsplatzes wird hierbei zentral und fordert Aufklärung und Unterstützung seitens der Politik und der Wirtschaft.¹⁵

Schwerwiegende Verunsicherungen seitens der Eltern werden auch in Form von einer enormen Anzahl von Erziehungsratgebern und Elternzeitschriften wiedergespiegelt. Diese Ratgeber haben das Ziel, Eltern in Fragen der Erziehungsziele und -stile zu unterstützen, dennoch festigen diese Art von Hilfe oftmals die Verunsicherungen, da die Vielzahl unterschiedlicher Konzepte, Erziehungsphilosophien und Ratschläge die Eltern eher überfordert. Sobald Eltern genannte Ratgeber kaufen und sich informieren, erwarten sie Unterstützung und Hilfe bei ihren bestehenden Problemen oder sie wollen von vorneherein mögliche aufkommende Problematiken minimieren oder gar verhindern. Die Zahl der reflektierenden und selbstkritischen Eltern steigt und somit auch die Angst, dass dem Kind durch eigene Erziehungsfehler einen Schaden zugefügt wird.¹⁶

Kindheitswissenschaftliche Aspekte, wie u.a. das Kind als Subjekt betrachten und Empowerment, welches die Prämisse hat, das Kind zu befähigen und zu ermächtigen seine eigenen Entscheidungen zu treffen und den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes eigenständig entfalten zu lassen, haben bei der heutigen Erziehung den höchsten Stellenwert. Die autoritative Erziehung mit besonderem Blick auf die bestehenden Kinderrechte nach der UN-Kinderrechtskonvention, versucht die Kinder und deren Meinung ernst zu nehmen und Kinder somit als Lebens- und Gesprächspartner zu betrachten. Der flexible Umgang mit alten Erziehungsmustern, wie die autoritäre Erziehung und den „neuen“ subjektorientierten Ansätze fällt vielen Eltern schwer. Der eigene Anspruch der Eltern, alles

¹⁵ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 224-228.

¹⁶ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 14-20.

richtig zu machen zu wollen, baut dazu enormen Druck auf. De facto spielt der gesellschaftliche Druck eine wesentliche Rolle. Dennoch ist die kulturelle Norm entscheidender, denn die Eltern haben das Gefühl zu versagen, wenn die eigenen Kinder mit ihren moralischen Wertvorstellungen brechen und einen anderen Lebensstil führen wollen als für sie vorgesehen.¹⁷

Aufgrund intensiven Kontakts mit Freunden oder der Jugendkulturen, zu den die Kinder möglicherweise gehören, verlieren die Eltern Zusehens den Einfluss auf das eigene Kind. Dieser Prozess kann zu dem Gefühl der Entfremdung und wohlmöglich zu dem Gefühl des Verlustes führen. Folgen, solcher Verläufe sind nicht selten die Ergreifung harter Maßnahmen und die Flucht in die autoritäre Erziehung. Diese Erziehungsmittel sind dann Ausdruck der Hilflosigkeit und der Ohnmacht der Eltern. Die Erwartungen der Eltern sind hierbei eindeutig, denn sie fordern Hilfe und Unterstützung vom Staat und der Politik.¹⁸ Diese geforderte Unterstützung kann ganz praktische und praxisnahe Maßnahmen beinhalten, auf die im Abschnitt Elternbildung und Elternkurs näher eingegangen werden. Zunächst wird auf den von Erziehung untrennbaren Aspekt der Bildung eingegangen und auf die daraus resultierende Problematik.

Eltern müssen sich auch zwangsläufig mit Thema Bildung und Betreuung auseinandersetzen, wenn es um die Zukunft ihrer Kinder geht. Die derzeitigen Zustände in Kindertagesstätten und Schule sind meist unzumutbar für die Kinder und verlangen dringende Änderungen. Dies zeigt sich, z.B. bei schlecht ausgestatteten Schulen oder auch starre Konzepte, deren Struktur nur schwer aufzubrechen scheint.

Die Eltern und ihre Kinder kritisieren des Weiteren auch das dreigliedrige Schulsystem, da dieses auch Aspekte, wie mangelnde Chancengleichheit aufgrund einer frühen Selektion und somit der Aufbau von bildungssystembedingten Barrieren zur Folge hat. Den Familien in belasteten Lebenslagen geht es in der Regel um praktische Faktoren, wie z.B. verlässliche Betreuungszeiten in den Kindertageseinrichtungen, keine Hortkosten oder auch günstige

¹⁷ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 224-228, 14-20.

¹⁸ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 224-228, 14-20.

Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe in der eigenen Lebenswelt.¹⁹ Wie diese Thematik sich für Eltern als Problematik herausstellt und welche Hürden die Eltern bei der Bildung und Erziehung überwinden müssen, wird im folgenden Abschnitt beleuchtet und analysiert.

2.3 Problematik Bildung und Erziehung

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland steht in dem Artikel 6 der Satz: *„Erziehung und Pflege der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“* Auffällig hierbei ist, dass der Begriff „Bildung“ in dem Artikel nicht vorkommt. Eltern nehmen den Artikel, laut Klaus Hurrelmann, allzu wörtlich und konzentrieren sich eher auf die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes. So scheint es, dass für die reine Wissensvermittlung und Förderung der Leistungsentwicklung ausschließlich die Schule verantwortlich sei.²⁰

Kinder sollten auch im Elternhaus ständig spielerisch zum Lernen angeregt werden, denn so sind sie später auf schulische Bildungsprogramme gut vorbereitet. Die schulischen Leistungen der Kinder lassen sich also durch Bedingungen in der eigenen Familie ebenso wie in der Schule erklären und nachvollziehen. Hurrelmann beschreibt, dass die Entwicklung der Fertigkeiten, die für die Leistung und die schulischen Erfolge bedeutsam sind, von grundlegenden Fähigkeiten abhängt, die in den ersten Lebensjahren des Kindes geformt wurden. Dazu gehören Sprachfertigkeiten, Grob- und Feinmotorik, Lernmotivation, Neugier, Leistungsbereitschaft, Interessen, Werte, Selbstkontrolle, Selbstbewusstsein und soziale Fähigkeiten. Da diese Fähigkeiten in den ersten Lebensjahren geprägt und geformt werden, spielen die Eltern die bedeutendste Rolle bei der Entwicklung des Kindes. Hierbei wird deutlich, dass Bildung und Erziehung kaum trennbar voneinander sind.²¹

¹⁹ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 228-236.

²⁰ Vgl. Hurrelmann, Klaus; Timm, Adolf (2011): Kinder Bildung Zukunft. Drei Wege aus der Krise. S.13-14.

²¹ Vgl. Hurrelmann, Klaus; Timm, Adolf (2011): Kinder Bildung Zukunft. S.13-16.

In Deutschland sind die Unterschiede der Lernkompetenz enorm stark, da die Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule kommen. Die Entwicklungsspannen belaufen sich hier auf ein bis zwei Jahre, die sie in ihren sozialen Kompetenzen und ihrem Leistungsvermögen voneinander unterscheiden. Der sogenannte „Bildungsrucksack“ der Kinder ist bei Schuleintritt von den Eltern unterschiedlich gefüllt und bringt somit die Problematik der Ungleichheitsverhältnisse mit sich.²²

Damit haben die Eltern eine enorme Verantwortung. Mütter und Väter müssen sich ständig fragen, ob sie alles richtig machen und ob sie die richtigen Entscheidungen für ihre Kinder treffen. Beim Versagen der elterlichen Pflicht das Kind auf die schulische Laufbahn und sein späteres Leben vorzubereiten, wird den Eltern die alleinige Verantwortung zu geschrieben. Dieser immense Druck überfordert oft die Eltern, da sie sich vornehmen alles zu schaffen und ihr Kind die bestmögliche Erziehung zukommen zu lassen, ihm die beste Bildung zu ermöglichen und alle sozialen Fähigkeiten zu fördern. Hurrelmann plädiert, dass es höchste Zeit ist, Eltern bei der Förderung der Bildung und Erziehung ihrer Kinder öffentlich zu unterstützen. Zunächst hilft es Eltern, wenn ihre wichtige und schwierige Rolle in der Gesellschaft anerkannt wird, dies scheint aber leider zum derzeitigen Zeitpunkt nicht zu treffen.

Die Eltern brauchen Angebote zur Unterstützung der elterlichen Erziehung und Bildung durch z.B. Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Kindergärten und durch gut strukturierte Schulsysteme, die die Eltern entlasten. Aufgrund dieser Entlastung können die Eltern sich viel besser auf ihre eigenen Fähigkeiten besinnen und erleben somit die öffentlichen Einrichtungen als „Verbündete“ und das gibt den Eltern Rückhalt.²³

Das Erziehen eines Kindes ist eine komplizierte Beziehungsarbeit zwischen Kind und Eltern. Die Eltern wollen in erster Linie die Leistungsfähigkeit, soziale Verantwortlichkeit, eigene Werte und die Selbstständigkeit ihres Kindes fördern. Dennoch können sich bei der Umsetzung dieser Ziele viele Hürden einschleichen und die Beziehung zwischen Kind und Elternteil stören, aber auch zerstören. Deswegen ist es für Eltern wichtig, einen „Verbündeten“ zu finden, der unparteiisch Probleme aufzeigt und zur Verbesserung der Kommunikation und der Situation beitragen kann. So eine öffentlich zugängliche Person kann

²² Vgl. Hurrelmann, Klaus; Timm, Adolf (2011): Kinder Bildung Zukunft. Drei Wege aus der Krise. S.13-15.

²³ Vgl. Hurrelmann, Klaus; Timm, Adolf (2011): Kinder Bildung Zukunft. S.16-19.

der/die LeiterIn eines Elternkurses sein. Zu den Aufgaben dieser Person gehören u.a. die Vermittlung zwischen Kind und Elternteilen, Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Familie, die Erziehungskompetenzen der Eltern stärken sowie das Leben miteinander zu optimieren und die Möglichkeit aufzuzeigen das eigene Leben individuell und aktiv zu gestalten.

Der Elternkurs ist eine Form der Elternbildung und was die Elternbildung kennzeichnet und welche pädagogischen, geschichtlichen sowie rechtliche Rahmenbedingungen der Elternbildung zugrunde liegen, wird im folgenden Kapitel 3 analysiert und erläutert.

3. Elternbildung

Aus dem vorherigen Kapitel ist deutlich hervorgegangen, dass Eltern unter einem enormen zum einen gesellschaftlichen Druck stehen und zum anderen der eigenen kulturellen Norm gerecht werden möchten/müssen. Diesem Druck standzuhalten und die Erwartungen seitens der Gesellschaft und seitens der eigenen Erwartungen an sich selber als Elternteil gerecht zu werden, ist eine hohe Belastung für alle Eltern. Eine Elternschaft bedeutet normative Richtlinien für Erziehungsziele und -inhalte zu kennen und zu befolgen, auch wenn es oftmals heutzutage geschieht, dass diese in gesellschaftlichen Prozessen verloren gehen. Daraus resultiert, dass die Eltern umso mehr auf ihre Stärken, aber auch Schwächen verwiesen werden, wenn es um Fragen der „richtigen“ Erziehung geht. Folglich forcieren sich die Unsicherheiten in Anbetracht der vielen unterschiedlichen Erziehungszielen und -stilen bei den Eltern unabhängig von dem Milieu.²⁴

Um diesen Verunsicherungen entgegen zu wirken, möchte die Elternbildung mit unterschiedlichsten Konzepten ansetzen und die Barrieren, die die Eltern verspüren, verringern. Die Elternbildung hat sich im Laufe der Jahre zu einer (teilweise kommerzialisierten) Anlaufstelle für Eltern mit Unterstützungsbedarf entwickelt. Eine gewisse >Bildungsverwandtschaft< ist mit Hilfsangeboten, wie Familienbildung, Familienberatung und der Familienfreizeit nicht von der Hand zu weisen. Dennoch fallen unter den Begriff Elternbildung vielfältige und unterschiedlichste Bezeichnungen, u.a. Elternarbeit, Eltern-AG, Elternwerkstatt, integrative Elternmitarbeit, Elterntraining, Elternkurs, Beteiligungsprojekte für Eltern oder auch Elternschule.²⁵ Obwohl letzteres in der Praxis wenig Zulauf findet, da der Begriff *Schule* häufig negativ behaftet ist. Eltern schreckt es eher ab, wenn sie hören, sie sollen wieder in die Schule gehen und etwas Notwendiges für ihr Leben lernen. Daher sind die Begriffe Elterntraining, Eltern-AG oder auch Elternkurs die in der Praxis am häufigsten verwendeten Zuschreibungen.²⁶

²⁴Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9.

²⁵ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 9-10.

²⁶ Vgl. Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Eine Sonderstudie.

Fehlende Vorbilder in der Erziehungsarbeit lassen die Nachfrage nach Elternbildungsprogrammen stetig steigen. Weitere Gründe sind auch der hohe gesellschaftliche Druck, die kulturelle Norm und größer gewordene Anforderungen an die Eltern. Aufgrund eigener Probleme der Eltern und derer oftmals mangelnden Bewältigungsstrategien wird der Wunsch nach Unterstützung als entwicklungs- und situationsbegleitende Maßnahme größer.²⁷

Nicht nur Probleme der Eltern und enormer Druck sind Gründe dafür, dass die Erziehung schwieriger erscheint als vor ein paar Jahrzehnten, sondern auch der Wertewandel der Kinder trägt zur Veränderung bei. Denn die Kindheit ist heute nicht mehr vergleichbar mit der autoritären Erziehung von damals, wie schon im ersten Kapitel beschrieben. Kinder als gleichberechtigte Partner in der Beziehung Eltern-Kind zu sehen, kann womöglich viele Chancen für das Verhältnis der beiden „Parteien“ bringen. Dennoch ruft dies auch viele Verunsicherungen hervor, die hilflos machen können, wenn die Unterstützung und Begleitung fehlt und kein entlastender Austausch über die Problematiken stattfindet. Des Weiteren können die erschwerte Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Elternpaaren, der mögliche Verlust des Berufs und die damit verbundene Verschlechterung der Lebenslage zu Angst und Unsicherheiten führen.

Die Elternbildung soll Eltern unterstützen, im besten Fall alternative Handlungsoptionen aufzeigen und ihnen Raum und Zeit geben über ihre Probleme zu sprechen und sich untereinander auszutauschen. Es ist wichtig, immer mit dem kindheitswissenschaftlichen Aspekt der Subjektorientierung mit den Eltern zu arbeiten, denn nur so können die handelnden AkteurInnen ihr Leben aktiv mitgestalten.²⁸

Historisch gesehen ist die Elternbildung der Klassiker in der Pädagogik, denn heute wie noch vor ein paar Jahrzehnten war und ist die allgemeine Verunsicherung und die Hilflosigkeit in Erziehungsfragen groß.²⁹ Veränderungen und konstante Verhältnisse werden im folgenden Abschnitt 3.1 beschrieben und näher dargestellt.

²⁷ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-10.

²⁸ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 9-10.

²⁹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 9-12.

3.1 geschichtlicher & pädagogischer Hintergrund

Fragen in Bezug auf Erziehung der Kinder und die Selbsterziehung der Eltern spielen seit Jahrhunderten eine essenzielle Rolle, wenn es um das Thema Bildung und Erziehung geht. Allgemeine Verunsicherung und Hilflosigkeit herrscht bei Eltern damals sowie heute vor, daher unterscheidet sich die Kompetenz der Eltern in Erziehungsfragen heute nicht wesentlich von den Klassikern der Pädagogik, wie die Inhalte der Forschungsarbeiten von z.B. Jean Jacques Rousseau, Friedrich Fröbel oder auch Janusz Korczak zeigen. Folglich, ist das Konzept der Elternbildung keine Neuerung, denn seit der bewussten Bedeutung von Erziehung verfolgen die Menschen das Ziel der elterlichen Unterstützungsarbeit und die Förderung der Erziehungskompetenzen der Eltern. Beispielsweise stellte sich Fröbel, um 1800 herum, die Frage, was es heißt ein „guter Vater zu sein“. Die bis heute bestehende Erziehungsfragen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema beweist die Aktualität. Die vordergründigen Ziele der Elternbildung, die die Unterstützung, Entlastung und Begleitung der Eltern beinhalten, werden wohl auch in Zukunft bei den Eltern präsent sein und die immer wiederkehren Fragen aufkommen lassen.³⁰

Eine geschichtliche gravierende Innovation schuf Friedrich Fröbel 1840 mit einem Kindergarten, in dem nicht ausschließlich die Kinder gefördert wurden, sondern auch die Mütter. Sie erhielten in Form von Aus- und Weiterbildungen neues Wissen und vorrangig alternative Handlungsoptionen für bestimmte Situationen. Diese Art der familienbildenden Institution gleicht dem heutigen Konzept der Ganztagsbetreuung, die vereinzelt in Schule und Kindertagesstätten angeboten werden.

Selbstreflektion und Perspektivenwechsel der Eltern im Umgang mit den Kindern sind der Schlüssel für eine „gute“ Erziehung, so der Pädagoge Janusz Korczak. Rousseau plädierte, dass die Erziehenden Selbsterkenntnisse benötigten, um die Handlungen der Kinder nachzuvollziehen und somit auch erklären zu können. An diesen Beispielen wird deutlich, dass Familien damals wie heute einen Unterstützungsbedarf haben, um den Familienalltag zu bewältigen und vor allem die eigene Lebenswelt aktiv mitzugestalten und möglicherweise zu verbessern. In Anbetracht der *alten* Fragen der Pädagogik und Erziehung sowie der aktuellen Fragen, die bei den Eltern aufkommen, ist eines ganz sicher, dass es eine Vielzahl an

³⁰ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-12.

Unterstützungsangeboten für Eltern geben sollte, da die Lebensentwürfe der Menschen auch komplett verschieden gestaltet sind. Das bedeutet, dass es nicht einen konkreten Elternkurs für alle Eltern geben kann, indem ein bestimmtes Fragenprotokoll abgearbeitet wird und danach sind alle Unklarheiten beseitigt. Manche Eltern-AG's oder Elternwerkstätte werben mit dieser unrealistischen Illusion, die man als Elternteil auch glauben möchte, dennoch gibt es *das Rezept*, welches für alle gleichermaßen gilt, nicht. Unterstützung für Eltern sollte Themen, wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, verfügbarer Kita-Platz für das Kind und weitere Problematiken, die die Eltern bewegen, umfassen und behandeln.³¹ Erst dann kann man von einer Hilfestellung für Elternteile sprechen, aber wie sehen die rechtlichen Rahmenbedingungen dazu aus und auf welche gesetzliche Grundlage ist die Elternbildung gestützt. Um diese Frage zu klären, folgt im nächsten Abschnitt die rechtlichen Grundlagen.

3.2 rechtliche Rahmenbedingungen

Die gesetzliche Grundlage bezieht sich bei dem Bereich Elternbildung auf § 16 des BGB VII (siebentes Bürgerliches Gesetzbuch). Dieser Paragraph besagt, dass die Förderung der Familienerziehung in den Mittelpunkt gestellt werden sollte und die Träger der Jugendhilfe verpflichtet, den Erziehungsberechtigten Unterstützung in ihren Erziehungsfragen zur Seite zu stellen. Zu den Unterstützungsleistungen gehören u.a. Beratung, Angebote für die Familienfreizeit und die Familienbildung.

Die Zielsetzung der Familienbildung sollte subjekt- und lebensweltorientiert sein, d.h., dass bei der Herausarbeitung des Angebots, die unterschiedlichen Lebenssituationen der Eltern und Familien berücksichtigt und dementsprechend bedarfsgerecht zugeschnitten werden müssen.³²

Mit der Verabschiedung des Gesetzes zum Recht des Kindes im November 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch im § 1631, 2 hat das Kind ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung, somit müssen die Rechte der Kinder im Laufe des Erziehungsprozesses bewahrt und respektiert werden.

„Kinder haben ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“³³

³¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-12.

³² Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 9-14.

Hinzu kommt, dass Jugendhilfeträger durch eine Ergänzung im Kinder- und Jugendhilfegesetz im § 16 des SGB VIII (achtes Sozialgesetzbuch) verpflichtet wurden, dass sie *„Eltern Wege aufzeigen sollen, wie Konfliktsituationen in Familien gewaltfrei gelöst werden können.“* Des Weiteren sollen die angebotenen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung dazu beitragen, dass Familien und/oder andere Erziehungsberechtigten ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Laut § 16 sollen Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigt sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereitet werden. Weiterhin sollen Familien, also Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern, Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden.³⁴

Genau hier sollen Elternbildungsangebote ansetzen, denn sie wollen eine Verbindung schaffen zwischen der Selbstverpflichtung des Staates und den Forderungen, der >Elternpflicht zur Erziehung< und dem >Kindesrecht auf eine gewaltfreie Erziehung< und gleichzeitig sollen sie eine Unterstützung in Erziehungsfragen gewährleisten. Diese Elternbildungsangebote werden u.a. in Form von standardisierten Programmen oder als Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern und ErzieherInnen/LehrerInnen angeboten. Aufgrund unterschiedlicher Lebenswelten ist eine individuelle Gestaltung der Angebote dringend erforderlich.³⁵

Ein weiterer wichtiger Paragraph des SGB VIII, der für den rechtlichen Hintergrund der Elternbildung maßgeblich ist, ist der § 28, dieser bezieht sich auf die Erziehungsberatung.

*„Erziehungsberatungsstellen und andere Beratungsdienste und -einrichtungen sollen Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrunde liegenden Faktoren, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen. Dabei sollen Fachkräfte verschiedener Fachrichtungen zusammenwirken, die mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen vertraut sind.“*³⁶

³³ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-13.

³⁴ Vgl. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. (o.J.): SGB VIII. Verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_16.html

³⁵ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 9-13.

³⁶ Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. (o.J.): SGB VIII. Verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_16.html

Hierbei ist laut § 28 im SGB VIII des KJHG (Kinder- und Jugendhilferecht) für Tagesmütter der Anspruch auf eine fachliche Beratung gesetzlich festgesetzt.³⁷

All diese Paragraphen, die sich mit den rechtlichen Rahmenbedingungen rund um die Elternbildung beschäftigen, haben das eine Ziel: Eltern und/oder Erziehungsberechtigte bestmöglich zu unterstützen und den Kindern eine gewaltfreie und kindergerechte Erziehung zu ermöglichen. Die Förderung der Erziehung und die Elternbildung treten, wie schon beschrieben, in verschiedenen Formen auf, die individuell gestaltet und passend auf die Familie zu geschnitten werden kann. Im folgenden Abschnitt werden die verschiedenen Formen der Elternbildung näher beschrieben und analysiert.

3.3 Formen der Elternbildung

Anzunehmen ist, dass alle Eltern unabhängig von Milieu und Bildungsschicht Anregungen und zum Teil Unterstützung im Umgang mit der kompetenten Wahrnehmung und Bewältigung ihrer Erziehungsaufgaben benötigen. Hierbei ist der Austausch mit anderen Familien essenziell, um die bestehenden Situationen innerhalb der eigenen Familien bewältigen zu können. Mit dem darauf folgenden Auseinandersetzen der Problematiken können die Eltern und/oder Erziehungsberechtigten das eigene Selbstwertgefühl ebenso das der Kinder steigern und Erkenntnisse gewinnen, die sich mit Themen der gewaltfreien Erziehung, Persönlichkeitsentfaltung der Kinder und die angemessene Autorität der Eltern befassen. All diese Aspekte sollen zu mehr Zufriedenheit aller Familienmitglieder beitragen und den Familienalltag erleichtern. Daher müssen die Angebote und Formen der Elternbildung genauso vielfältig sein, wie die Familien es sind.³⁸

Die Elternbildung soll eine allgemeine Optimierung des elterlichen Erziehungsverhaltens erzielen und hat den Anspruch ressourcenorientiert zu arbeiten. Das bedeutet, dass an den bereits positiven Eigenschaften, die vorhanden sind, angesetzt wird und somit auf

³⁷ Vgl. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. (o.J.): SGB VIII.

³⁸ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 13-19.

bestehenden Ressourcen zurückgegriffen wird. Dabei kann die Elternbildung auch eine präventive Wirkung haben, wenn diese frühzeitig von den Eltern genutzt wird.³⁹

Unterschieden werden drei Formen der Elternbildung und zwar die institutionelle, die informelle und die funktionelle Elternbildung.

Bei der institutionellen Elternbildung handelt es sich um Elterninformation bzw. Elterntrainingsprogramme durch AnleiterInnen oder DozentInnen innerhalb einer Einrichtung. Der Elternkurs, der im folgenden Kapitel näher beschrieben wird, fällt in die Kategorie institutioneller Elternbildung und ist gekennzeichnet durch die Hilfestellung von außenstehendem professionellem Personal. Weiteres Merkmal ist der gesetzte Schwerpunkt in dem Unterstützungsangebot, dieser soll zur inhaltlichen Orientierung dienen. Anbieter dieser Angebote sind u.a. Beratungsstellen, Kliniken, Frühförderungsstellen und Vereine. Programme, die den Übergang zur Elternschaft und die ersten beiden Lebensjahre thematisieren, werden in erster Linie in Mütterzentren und Familienbildungsstätten angeboten, sind primär präventiv und haben daher einen informativen Charakter. Mit fortschreitendem Alter der Kinder werden die Angebote eher von Vereinen und Volkshochschulen angeboten.⁴⁰

Charakteristisch für die informelle Elternbildung ist, dass sie grundsätzlich von Druck- und Massenmedien verbreitet wird. Medienwirksames Beispiel ist die RTL-Serie „Die Super-Nanny“, in der >Erziehungsprobleme< offen von Familien dargelegt und mit Hilfe der Diplom-Pädagogin Katja Saalfrank zu lösen versucht wurden. Die hohen Einschaltquoten zeigten, dass ein großes Interesse an Hilfestellung in Fragen der Erziehung bei Eltern bestehen. Aufgrund der zum Teil entwürdigenden Zurschaustellung aller Beteiligten und oft primitiven Erziehungsratschläge und Aufgabenstellungen wurde das Format stark kritisiert und angezweifelt. Dennoch erfüllte die TV-Sendung ein wichtiges Kriterium für eine *wirksame* Elternbildung und das war die Niedrigschwelligkeit. Der hohe Bekanntheitsgrad des Formats führte zu einem positiven Anstoß, dass sich die Gesellschaft (wieder) mit wichtigen Fragen der Erziehung auseinandersetzte. Weitere Folgen waren u.a. angestiegene Anfragen in oder bei anonymen Online-Beratungsstellen und Internet-Erziehungsforen. Des Weiteren

³⁹ Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S. 865.

⁴⁰ Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S. 865-872.

wurden auch institutionelle Beratungsstellen stärker in Anspruch genommen und die öffentlichen Debatten über die „richtige“ Erziehung traten immer mehr in das öffentliche Interesse. Dieses Beispiel der informellen Elternbildung verdeutlicht die Forderung der Eltern nach Hilfe und Unterstützung und zeigt auch, dass die Eltern aktiv mitgestalten wollen, dennoch muss vorausgesetzt sein, dass Eltern und/oder Erziehungsberechtigte Kenntnis und Zugang zu den benötigten Hilfsangeboten haben. Denn oftmals wird den Eltern der Zugang zu solchen Hilfsprogrammen aufgrund von sozialräumlichen und finanziellen Barrieren erschwert.⁴¹

Die informelle Elternbildung kann auch in Form von schriftlichen Materialien, wie z.B. Fachbücher, Zeitschriften oder Elternbriefen erfolgen. Die Vorteile der Inanspruchnahme der Medienfelder sind, dass die Kosten niedrig gehalten werden können und gleichzeitig eine breite Masse abgedeckt werden kann. Tempo und Lernzeitpunkt können individuell abgestimmt werden und organisatorische „Hindernisse“, wie Terminabsprache, etc. werden umgangen. Der große Nachteil ist hierbei, dass weder positive Veränderungen noch konkrete Wirkungen ein- und abgeschätzt werden können.⁴²

Die letzte Form der Elternbildung ist die funktionelle Elternbildung und diese hat eine besondere politische Zielsetzung. Denn die Eltern und/oder Erziehungsberechtigten sind zur Mitgestaltung des innerfamiliären und außerfamiliären Lebensraums mit Hilfe von aktiver Mitarbeit und Mitbestimmung in den Betreuungseinrichtungen ihrer Kinder angehalten. Das gemeinsame Besuchen der ErzieherInnen und der Eltern von Weiterbildungsangeboten sowie von Unterstützungsangeboten soll die Chance der Beseitigung von Unstimmigkeiten der beiden Parteien in Fragen der Erziehung beseitigen und den Umgang mit Unsicherheiten erleichtern.

Hierbei ist es besonders wichtig, das Ziel gemeinsam zu besprechen und für alle Beteiligten zu klären. Nur so können AnleiterInnen, PädagogInnen, Eltern und Kinder gemeinsam ein Ziel erreichen, wenn alle mit dem gleichen Bestreben dieses erreichen wollen. Projektgebundene Ansätze, wie z.B. Gruppengespräche, Rollenspiele, Beobachten des Kindes im häuslichen Kontext oder auch das Protokoll führen von *Verhaltensabweichungen* und die

⁴¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 13-19.

⁴² Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S. 865-872.

Selbstreflexion, sind bei dieser Form hilfreich und unterstützen das Erreichen des gemeinsamen Ziels.⁴³

Die Formen der Elternbildung geben einen Überblick inwiefern Eltern individuell Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen und zeigen, dass die Einrichtungen auch dementsprechend unterschiedlich auf die Beteiligten eingehen können. Auf die institutionelle Elternbildung wird in Kapitel 4 noch einmal genauer eingegangen, aber zunächst stellt sich die Frage nach der Wirkung der Elternbildung. Dazu wird der derzeitige Forschungsstand betrachtet und kindheitswissenschaftlich beleuchtet.

3.4 Forschungsstand

Im folgenden Teilkapitel wird komprimiert auf den aktuellen Forschungsstand zur Thematik Elternbildung eingegangen und bestehende Forschungen auf diesem Gebiet vorgestellt. Die Selektion der beschriebenen Forschungsdaten entspricht meinem persönlichen Interesse und der subjektiv empfundenen Wichtigkeit.

Im Allgemeinen möchte man bei einer Evaluation von Eltern- und Familienbildung herausfinden, inwieweit sich das *System Familie* nach der Durchführung der Unterstützungsprogramme verändert hat, dies sollte auf positive sowie negative Faktoren beleuchtet und untersucht werden. Des Weiteren sollte auf die differentielle Wirksamkeit der Elternbildungsprogramme eingegangen werden, d.h. welche Programme wirken auf welche Familien und wie lange der Effekt anhält. Untersuchungsrelevant ist auch der Nutzen der Elternbildung, also ob der Nutzen höher ist als die aufzuwendenden Kosten für solch ein Programm (das Kosten-Nutzen-Verhältnis).⁴⁴

Bei der Recherche im Bereich Forschungsstand Elternbildung wird schnell deutlich, dass sich der Hauptteil der Evaluationen auf die institutionellen Elternbildungsangebote beziehen, das bedeutet, es gibt eine Vielzahl an verschiedenen Evaluationen von Elterntrainingsprogrammen und deren möglichen Wirksamkeit. Obwohl es kaum

⁴³ Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S. 865-872.

⁴⁴ Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S. 865-872.

wissenschaftlich fundierte und empirisch erfasste Datenerhebungen auf diesem Gebiet gibt, geben verschiedene Untersuchungen Aufschluss über die Wirksamkeit der Elternbildung und der Elterntrainingsprogramme.

Ein bedeutendes Werk auf dem Gebiet Evaluation ist von Andreas Beelmann mit dem Titel *„Effektivität behavioraler Elterntrainingsprogramme. Ergebnisse zweier Pilotstudien zur Prävention dissozialen Verhaltens“* aus dem Jahr 2003. Seine Untersuchungen zeigen, dass sich die Wirkung der Elternbildungsangebote im Durchschnitt verdoppelt, wenn die Interventionen bezogen auf die Kinder frühzeitig angesetzt werden, so Beelmann. Des Weiteren ist die Maßnahme verstärkt wirksam, wenn die Selbstentwicklung der Elternteile eine elementare Rolle im Prozess des Trainings spielt und die Eltern die Möglichkeit haben, sich mit anderen Eltern auszutauschen und somit die nötige Unterstützung erhalten. Essenziell für die Verstärkung des Effekts ist das Teamgefühl, denn so haben die Eltern nicht das Gefühl alleine mit dem genannten Problem zu sein und die Barriere in der Öffentlichkeit seine eigenen Probleme preiszugeben wird somit verringert. Die professionelle Anleitung ist in diesem Kontext elementar, wenn es um die verstärkte Wirkung geht.⁴⁵

Laut Beelmann gehören die sozialen Kompetenztrainings für Kinder und Trainingsprogramme zur Förderung elterlicher Erziehungskompetenzen zur entwicklungsorientierte Prävention, somit besteht zwischen diesen beiden Trainings eine sogenannte Wechselwirkung. Seine Forschungsergebnisse zeigen, dass beide Verfahren kurzfristige Verbesserungen erzielen können, diese lassen sich im Umgang mit sozialen Kontakten und einem weniger aggressiven Verhalten der Kinder verzeichnen. Ein grundsätzliches Problem der Präventionsforschung und somit auch der nachgewiesenen Wirksamkeit der Elternbildung ist die fehlende und langfristige Nachuntersuchung der Ergebnisse, so Beelmann. Das bedeutet, dass die Nachhaltigkeit in den meisten Fällen nicht gegeben ist und somit keine genauen empirischen Befunde festgestellt und dokumentiert sind.⁴⁶

Die kleinschrittige Arbeit mit Präventionsmaßnahmen im Bereich der Elternbildung führt zu eher kleinen Effekten, die aber im Kontext nicht unterschätzt werden sollten. Denn diese könnten sich bei einer geringen Programmintensität im Punkt des Kosten-Nutzen-

⁴⁵ Vgl. Kauer, Katja (Hrsg.) (2010): Familie. Kultureller Mythos und soziale Realität. S. 181-185.

⁴⁶ Vgl. Steinhausen, Hans-Christoph; Bessler, Cornelia (Hrsg.) (2008): Jugenddelinquenz. Entwicklungspsychiatrische und forensische Grundlagen und Praxis. S. 124-126.

Verhältnisses auszuwählen. Genauso wie die Möglichkeiten die Risikobelastung zu verringern, die sich dann in Zahlen langfristig in sinkenden Prävalenzraten widerspiegeln.⁴⁷

Die Forschungen auf dem Gebiet Elternbildung zeigen deutlich, wie relevant eine gut funktionierende Eltern-Kind-Beziehung für das Verhalten des Kindes sein kann. Die Qualität der Eltern-Beziehung sowie die Erziehungskompetenzen der Eltern und/oder Erziehungsberechtigten bilden zentrale Risiko- aber auch Schutzfaktoren der kindlichen Entwicklung. Welche Faktoren noch eine Rolle spielen und was die institutionelle Form der Elternbildung, der Elternkurs, zur Verbesserung der Lebensumstände sowie der elterliche Kompetenzerwerb im Bereich Erziehung für Kinder und für Eltern bedeutet, wird im folgenden Kapitel analysiert.

⁴⁷ Vgl. Steinhausen, Hans-Christoph; Bessler, Cornelia (Hrsg.) (2008): Jugenddelinquenz. Entwicklungspsychiatrische und forensische Grundlagen und Praxis. S. 124-126.

4. Elternkurse

Ein Elternkurs ist ein Bildungsangebot für Eltern mit dem Ziel, die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken und zu fördern. Es gibt hierbei unterschiedliche Ansätze mit denen dieses Ziel erreichen werden soll, diese werden in den folgenden Abschnitten näher beleuchtet und analysiert.

Wie schon im Kapitel 3.2 beschrieben, basiert der Ursprung aller existierenden Elternbildungsangebote auf der Verabschiedung des Gesetzes, das besagt, dass Kinder das Recht auf gewaltfreie Erziehung haben, welches im November 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch im §1631, 2 verankert wurde.

„Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Zeitgleich wurden Jugendhelfer durch eine Ergänzung im Kinder- und Jugendhilfegesetz §16 SGB dazu verpflichtet, dass sie Eltern Wege aufzeigen sollen, wie Konflikte innerhalb der Familie gewaltfrei gelöst werden können. Diese Paragraphen setzen die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Elternbildung und den damit verbundenen Elternkurs und stärken somit die Kinderrechte erheblich.⁴⁸

Aufgrund dieser Gesetzesänderungen hat das Bundesministerium Öffentlichkeitskampagnen, wie „Mehr Respekt vor Kindern“ ins Leben gerufen und in der Bevölkerung bekannt gemacht. Das bedeutet, dass die veränderte Gesetzgebung eine konkrete Reaktion auf das veränderte Kindbild innerhalb der Gesellschaft und die damit verbundenen Forderungen zur notwendigen Achtung der Kinderrechte benötigt. Der Deutsche Kinderschutzbund erhielt beispielsweise unter anderem durch diese Kampagne Fördermittel für seine Elternkurse „Starke Eltern - starke Kinder“ als bundesweit unterstützendes präventives Angebot für alle Eltern. Das Programm „Starke Eltern - starke Kinder“ wird im folgenden Kapitel 5 näher beschrieben und unter bestimmten Merkmalen untersucht.⁴⁹

⁴⁸ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 41.

⁴⁹ Vgl. Honkanen-Schoberth, Paula (2006): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. S. 9-12.

Häufig verwendete Synonyme des Elternkurses sind z.B. Elterntraining, Eltern-AG oder auch Elternwerkstatt. Der Begriff Elternschule wird noch, aber immer weniger verwendet, da der Begriff „Schule“ eher negativ behaftet ist und etwas Abschreckendes für Erwachsene haben kann. Diese Tatsache kann schon die erste Hürde bilden, bevor sich ein Elternteil für einen Elternkurs entscheidet. Daher wird in der Praxis der Begriff „Elternkurs“ oder auch „Eltern-AG“ verwendet.⁵⁰

Die Vielzahl der aktuellen Angebote an Elterntrainingskursen ist hoch, denn abgesehen von dem Konzept „Starke Eltern - starke Kinder“ bieten verschiedene Institutionen Programme an, wie STEP, Kess-erziehen, FUN, Elternwerkstatt, Eltern stärken, Triple P, etc. Die drei Programme „Starke Eltern - starke Kinder“, STEP und Kess-erziehen sind für mich am interessantesten, denn sie beinhalten meiner Meinung nach viele kindheitswissenschaftliche Aspekte, diese werden im Abschnitt 5 näher vorgestellt und analysiert.

4.1 Ziele und Hürden eines Elternkurses

Ein Elternkurs möchte immer subjektorientiert arbeiten, d.h. das Kind wird als Subjekt gesehen, mit dem Recht auf Entwicklung, Versorgung, Schutz und Beteiligung. Des Weiteren wird die Familie als der primäre Entwicklungs- und Erfahrungsort für Kinder angesehen. Die dritte wichtige Orientierung mit der die Elternkurse arbeiten, ist die Ressourcenorientierung. Hierbei kommt es zu der Förderung der Stärken der Eltern und Kindern mit Berücksichtigung auf ihre Partizipation. Ein weiterer wichtiger Grundsatz der Elternkurskonzeption stützt sich auf die Reduktion oder auch das Verhindern psychischer und physischer Gewalt durch Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf die Stärkung der Kinderrechte, das bedeutet Schutz-, Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht für das Kind.⁵¹

Im Gegensatz hierzu stehen Hürden, wie die erschwerte Zugänglichkeit. Denn nicht nur, dass die Elternkurse nicht in allen Städten angeboten werden, sondern auch Frustration und

⁵⁰ Vgl. Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Eine Sonderstudie.

⁵¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 41-43.

Scham erschweren den Zugang zu einem Elternkurs. Vor allem Familien mit Migrationshintergrund fühlen oft soziale Scham und die Inhalte der Elternbildungsangebote sowie die zugrunde liegende Erziehungsansätze passen häufig nicht zu den Einstellungen und Mentalitäten entsprechender Familien. Dieser Aspekt gilt nicht nur für Familie mit Migrationshintergrund und deren erschwerter Zugang durch eventuelle sprachliche Defizite, sondern dies gilt für alle Familien ohne Berücksichtigung der Herkunft.

Dennoch einer der häufigsten Gründe für ein vermeintliches Desinteresse seitens der Eltern ist, dass die Eltern häufig keinen Beratungsbedarf erkennen oder wollen ihn nicht erkennen und somit überhaupt keine Notwendigkeit sehen, solch einen Kurs zu besuchen.⁵²

Der positive Aspekt der Reflexion der eigenen Handlungsmöglichkeiten und somit auch das Stärken des Selbstvertrauens stehen fehlender Motivation seitens der Eltern, gegebenenfalls ihr Erziehungsverhalten zu ändern gegenüber. Da auch die Methoden der Kurse zum Teil zu kompliziert sind, Wörter wie Selbstreflexion, Empowerment oder Aktivierung der Erziehungs Kompetenzen schrecken meist ab und führen zu der Verweigerung einer Auseinandersetzung mit der eigenen Situation. Abschreckend können auch die hohen Kosten sein, die auf die Eltern zu kommen, wenn sie sich entscheiden einen Elternkurs zu belegen.⁵³

Ein Elternkurs möchte den Eltern alternative Erziehungsstile aufzeigen und die Erziehungsfunktion und Verantwortung ohne negative Autorität verknüpfen. Erziehungsziel des Elternkurses „Starke Eltern - starke Kinder“ ist z.B. „anleitend“, dieses richtet sich mehr nach den Bedürfnissen der Kinder und sieht das Kind als Subjekt. Dies bietet den Eltern eine Chance, eigene Wertvorstellungen zu überdenken und die Kommunikation innerhalb der Familie zu verbessern und somit auch mehr Lebensqualität zu erreichen. Der anleitende Erziehungsstil ist weder „autoritär“ noch „antiautoritär“, sondern dieser soll Kinder und Erwachsene gleichermaßen befähigen und ermächtigen gemeinsame Verantwortung zu übernehmen. Eltern erfahren hierbei, wie sie ihre positive elterliche Autorität ausüben dürfen und sollen, ohne auf körperliche Bestrafung, auf seelische Verletzungen oder auf sonstige entwürdigende Erziehungsmaßnahmen zurückzugreifen.⁵⁴

⁵² Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (o.J.): Elternkurse – eine spezielle Form der Zusammenarbeit mit Eltern. Verfügbar unter: <http://www.kindergesundheit-info.de/index.php?id=9182>

⁵³ Vgl. Ebd.

⁵⁴ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 41-43.

4.2 Forschungsstand Elterntrainings

Obwohl ein starker Anstieg von Angebot und Nachfrage von Elterntrainingsprogrammen in den letzten Jahren zu verzeichnen ist, stellen Elternkurse oder -programme keine neue Erfindung dar. Bereits zu Beginn der 1970´er Jahre waren Elternkurse weit verbreitet, mit dem gleichen Ziel wie heute: die Erziehungskompetenzen der Eltern zu verbessern und dadurch auch die gesunde Entwicklung des Kindes zu fördern, das Auftreten von Problemsituationen zu verhindern bzw. bereits bestehende Störungen zu verringern.⁵⁵

Auch wenn diese Zielsetzung positiv formuliert ist und sich Elterntrainingsprogramme großer Beliebtheit freuen, gibt es kaum vorhandene Wirkungs- und Evaluationsstudien in diesem Feld. Tatsache hierbei ist, dass die positive Wirkung zur Förderung elterliche Erziehungskompetenzen nicht abgetan wird, dennoch bewegen sie sich im Raum vager Erfahrungsberichte. Diese Werte sind kaum fundiert und auch ebenfalls nicht umfassend empirisch erforscht und erfasst.⁵⁶

Als nutzbare Instanz zur Messbarkeit der Standards für die zuverlässige Evaluation von Elterntrainingsprogrammen können hier die Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie eine Vorlage bieten. Darin werden die Evaluationsqualitäten von Programmen ja nach Ausmaß der empirischen Absicherung nach fünf verschiedenen Evidenzgraden differenziert und ausgewertet. Die bestmögliche empirische Differenzierung eines Programmes wird innerhalb der Klassifikation mit dem Evidenzgrad 1 versehen (= harte Evidenz) und ist dann abgeben, wenn sich ein Programm mindestens auf „[...] einen systematischen Überblicksartikel [stützen kann], der verschiedene kontrollierte, randomisierte Studien einschließt. [...]“⁵⁷

Sobald man diese Kriterien als Maßstab für eine fundierte und bestehende Evaluation von Elterntrainingsprogrammen nimmt, fällt auf, dass keine empirische Studie über das Präventionsprogramm „Elternkurs“ in Deutschland existiert. Dennoch bestehen breit angelegte Vergleiche verschiedener Evaluationsstudien und diese verzeichnen eine große Variationsbreite zwischen den einzelnen Forschungsergebnissen.

⁵⁵ Vgl. Minsel, Beate (1999): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf (Hrsg.) (1999): Handbuch Erwachsenenbildung, Weiterbildung. S. 603-609.

⁵⁶Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. S. 19-22.

⁵⁷ Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. S. 19-22.

Erkenntnisse der Vergleiche führen zu dem Ergebnis, dass die Präventionsprogramme eine erkennbar hohe Effizienz erzielen, wenn die Maßnahmen frühzeitig angesetzt werden, wenn die Kinder noch jünger sind und sich mögliche Probleme der Eltern-Kind-Interaktion noch nicht gefestigt haben. Wenn die Arbeit innerhalb der Kurse subjektorientiert ist und dies auch bezogen auf die Eltern ist. Des Weiteren stärken professionelles Personal und die Möglichkeit eines Austausches unter den Eltern die Effektstärke eines Elterntrainingsprogrammes.⁵⁸

Einen umfassenden Überblick und Vergleich bestehender Elterntainingsprogramme, wenn auch nicht auf der Grundlage einer empirischen Wirksamkeitsstudie, so aber eine detaillierte Gegenüberstellung der jeweiligen Inhalte, Methoden, theoretischen Hintergründe und Ziele findet man von der Kölner Professorin für Erziehungswissenschaften Sigrid Tschöpe-Scheffler in dem Werk „Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht.“ Im Rahmen dieser Studie wurden die drei beliebtesten und am häufigsten angebotenen Elterntainingsprogramme eingehend von verschiedenen deutschen Hochschulen beleuchtet und analysiert.

Das Programm „Starke Eltern - starke Kinder“ wurde von der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften an der FH Köln unter der Federführung von Prof. Sigrid Tschöpe-Scheffler evaluiert. Das zweite bekannte Programm ist Triple P, diese Evaluation wurde durch das Institut für Psychologie an der TU Braunschweig unter der Leitung von Prof. Kurt Hahlweg durchgeführt. Das dritte Programm ist STEP und deren Evaluation wurde von der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld unter der Verantwortung von Prof. Klaus Hurrelmann durchgeführt.⁵⁹

Die zwei eben aufgeführten Elterntainingsprogramme „Starke Eltern – starke Kinder“ und „STEP“ werden im nächsten Kapitel näher beleuchtet und vorgestellt.

Der Forschungsstand in Bezug auf Elternkurse und deren Evaluation muss in den nächsten Jahren definitiv erweitert, näher erforscht und auf seine Wirksamkeit geprüft werden, um genaue Daten erheben zu können. Dennoch ist der Blick auf und die darin liegende Problematik der Erreichbarkeit und Zugänglichkeit aller Eltern aus allen Sozialschichten notwendig für eine umfassende und zufriedenstellende Auswertung der Elternkurse.

⁵⁸ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntainingskursen. S. 19-22.

⁵⁹ Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. S. 19-22.

5. Elterntrainingsprogramme als Bestandteil der Elternbildung

Im vergangenen Kontext ist hervorgegangen, dass es kein „allgemeines Rezept“ und keinen für alle Eltern zutreffenden Ratschlag gibt. Jede Familie hat individuelle Bedürfnisse und der Bedarf an Unterstützungsangeboten ist ebenfalls unterschiedlich. Lebensformen und -umstände, wie Trennung, Arbeitslosigkeit, Scheidung oder Notsituationen verstärken Gefühle der Hilflosigkeit und der Ohnmacht. Eltern wünschen sich einfache Antworten auf Fragen, die die Erziehung der Kinder betrifft und benötigen lebensweltorientierte Hilfestellung, um den erschwerten Zugang zu den Angeboten zu erleichtern.⁶⁰ Hier wollen die Elterntrainingsprogramme ansetzen mit jeweils unterschiedlichen Ansätzen und Methoden.

Im folgenden Teil des Kapitels werden drei Programme, „Starke Eltern - starke Kinder“, STEP und Kess-erziehen, näher beschrieben und auf Zielstellung, Methode und auf Effekt und Erfahrung der Eltern untersucht und verglichen. Somit soll schlussendlich begründet werden, warum Eltern und/oder Erziehungsberechtigte einen Elternkurs besuchen sollten und inwiefern eine Wirksamkeit festgesellt werden kann.

Die Auswahl der Programme ist rein subjektiv. Ein ausschlaggebender Entscheidungsgrund war der starke Bezug zu kindheitswissenschaftlichen Aspekten im beschriebenen Inhalt der Kurse.

5.1 Starke Kinder - starke Eltern

Das Kurskonzept „Starke Eltern - starke Kinder“ wurde auf der Grundidee von Paula Honkanen-Schoberth aufgebaut, später weiterentwickelt und seit 1985 im Aachner Kinderschutzbund in zahlreichen Elterntrainingskursen durchgeführt. Gemeinsam mit Lotte Jennes-Rosenthal konzipierte Honkanen-Schoberth den Leitfaden zum Kurs „Elternkurs-Wege zur gewaltfreien Erziehung“. Dieses wurde seit November 2000 unter dem Namen

⁶⁰ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2006): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung. S. 22-30.

„Starke Eltern - starke Kinder“ unter der Verantwortung des Deutschen Kinderschutzbundes verbreitet und weiterentwickelt. Inzwischen gibt es Übersetzungen des Kursleiterhandbuchs in mehreren Sprachen, wie z.B. Türkisch, Russisch oder Italienisch. Des Weiteren gibt es einen Elternkurs für die Pubertätsphase, für das Alter 0 bis 3 Jahren und für Großeltern, einen an das Konzept angelehnten Kurs „Starke Großeltern - starke Kinder“. ⁶¹

Das Ziel des Kurses ist die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken und somit die psychische und physische Gewalt zu verringern oder gar zu verhindern. Kindheitswissenschaftliche relevante Aspekte, wie Berücksichtigung der Kinderrechte nach UN-Kinderechtskonvention; Subjektorientierung, bezogen auf die Kinder sowie auf die Eltern; Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht (Empowerment) und Ressourcenorientierung gehören zu den inhaltlichen und didaktischen Methoden des Elternkurses und bilden somit den Schwerpunkt in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Das Konzept des Kurses „Starke Eltern - starke Kinder“ soll eine praktische Arbeitsgrundlage bieten, in der es um das ABC der Kommunikation in der Familie, praktische Methoden der gewaltlosen Erziehung und um mehr Sicherheit und Freude im Umgang miteinander geht. ⁶²

Die Teilnehmerzahl des Kurses begrenzt sich auf maximal 16 Personen. Die Methode ist folgendermaßen konzipiert, die Eltern werden befähigt und ermächtigt ihre Ziele und Themen in der ersten von zehn bis zwölf Sitzungen selbst zu arbeiten. Die Handhabbarkeit wird durch die Erarbeitung von fünf Leitfragen erleichtert und diese bilden somit den „roten Faden“ des Kurses. Der jeweilige Kurs hat ein Ziel, einen theoretischen Inhalt und ein Motto, diese können in Form von Wochenaufgaben zu Hause wiederholt werden. Zu den Erkenntnissen und Eigenschaften, die die Eltern im Laufe des Elternkurses erwerben sollen, gehören Selbstreflektion, Bewusstmachung, Aktives Zuhören, Ermutigung, gemeinsame Suche nach Lösungsansätzen, Bestimmtheit, Gefühläußerungen, konstruktive Kritik und Verhandlungskunst. ⁶³

Kein anderer Elternkurs wurde bis zum derzeitigen Zeitpunkt so intensiv untersucht und evaluiert. Die ersten Evaluationen der Katholischen Stiftungs-Fachhochschule München und

⁶¹ Vgl. Honkanen-Schoberth, Paula (2012): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. S. 9-17.

⁶² Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 41-49.

⁶³ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 41-49.

der Fachhochschule Köln zeigten, dass die Teilnahme an den Kursen bei den Familien tatsächlich zu einer Entlastung und zu mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die der Kinder sowie zu mehr Sicherheit und Freude im Umgang miteinander beigetragen haben. Positive Botschaften und ein erweitertes Verhaltensrepertoire verbesserten den Alltag der Familien und führten zusätzlich zum Druckabbau der Eltern. Somit kann eine relevante Wirksamkeit des Elternkurses „Starke Eltern – starke Kinder“ nachgewiesen werden.⁶⁴

5.2 STEP

Der Elternkurs STEP basiert auf der Annahme von Alfred Adler, dass alle Menschen gleichwertig sind. Der Ursprung liegt in der von ihm 1911 in Wien begründeten Individualpsychologie, diese geht davon aus, dass das Dazugehörigkeitsgefühl der Hauptantrieb jedes Menschen ist. STEP steht für Systematisches Training für Eltern und Pädagogen.⁶⁵

STEP ist ein Angebot für Eltern von Kindern aller Altersgruppen sowie für Fachkräfte in pädagogischen Tätigkeiten. Hierbei soll die Bereitschaft bestehen zur Selbstreflexion und das eigene Verhalten zu ändern, um den Erziehungsanforderungen im Sinne des Kindes gerechter zu werden. STEP soll auch präventiv arbeiten und den Eltern helfen ein kooperatives, stressfreieres Zusammenleben miteinander zu erreichen. Der Beziehungsaufbau mit dem Kind hat hier oberste Priorität. Der Elternkurs möchte eine allgemeine Verbesserung der Erziehungskompetenzen der Eltern erreichen sowie zu positiven Verhaltensänderungen der Kinder führen und eine Optimierung der Beziehungsverhältnisse zwischen Kind und Eltern erzielen. Dieser Prozess soll vor alledem eine langfristige Wirkung entwickeln.

STEP baut sein Konzept auf demokratische Prinzipien auf und möchte somit das verantwortungsvolle und selbstbewusste Handeln der Eltern erreichen. Der Kurs gliedert sich in die einzelnen Schritte: Neue Perspektiven, Ermutigung, Kommunikation, Kooperation, sinnvolle Disziplin, Problemlösung und Mut, nicht perfekt zu sein. Die Eltern gewinnen durch den Austausch mit anderen Eltern und Gruppendiskussionen Selbstvertrauen in sich und ihre

⁶⁴ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 41-49.

⁶⁵ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 67-84.

Fähigkeiten. Die TeilnehmerInnen durchlaufen einen Prozess, der ihnen die Möglichkeit gibt, sich kognitiv sowie emotional weiterzuentwickeln. Durch methodische Arbeitsweisen, wie z.B. Rollenspiele, erleben die Beteiligten einen Perspektivwechsel, der eine ressourcenorientierte Erziehung ermöglicht.⁶⁶

Bei durchgeführten Evaluationen in 61 Studien von verschiedenen pädagogischen und psychologischen Forschungsinstitutionen in den USA wurde das Präventionsdilemma sichtbar. Denn obwohl der Elternkurs STEP unter anderem für Familien in belasteten Lebenslagen, wie z.B. sozial benachteiligte Eltern, drogenabhängige Elternteile oder auch Pflegeeltern entwickelt wurde, zeigten die Auswertungen der Datenerhebung, dass Eltern aus der Mittelschicht den Kurs am häufigsten aufsuchten. Die Untersuchungsergebnisse dieser Studie aus den USA zeigte eine nachgewiesene Wirksamkeit und somit positive Verhaltensänderung der Kinder und Optimierung der Beziehung zwischen Kind und Eltern.⁶⁷

5.3 Kess-erziehen- und Familie entspannter (er)leben

Das „K“ in Kess bedeutet kooperativ, d.h. Eltern und Kinder sollen bestmöglich zusammenarbeiten und bestehende Konflikte mit Hilfe von Vereinbarungen und Regeln besser lösen können und somit das Zusammenleben verbessern. „e“ steht für ermutigend und sollen die Eltern darin bestärken, ihren Kinder Freiraum zur Selbstentfaltung zu geben und die Fähigkeiten individuell zu fördern. „s“ heißt sozial und appelliert an die Eltern die sozialen Grundbedürfnisse der Kinder zu achten, somit soll ein entspanntes Miteinander ermöglicht werden und das Selbstwertgefühl des Kindes gestärkt werden. Das zweite „s“ steht für situationsorientiert, das bedeutet, nicht nach einem Schema oder *Rezept* zu handeln, sondern die Eltern sollen situationsabhängig und nach den jeweiligen Möglichkeiten handeln.

Der Elternkurs Kess-erziehen entspricht in vielerlei Hinsicht kindheitswissenschaftlichen Ansätzen, u.a. Empowerment, denn die Eltern werden dazu angehalten, die Kinder zu ermutigen und zu befähigen eigenen Entscheidungen zu treffen. Sie sollen Grenzen und Regeln respektvoll mit Blick auf die Kinderrechte nach der UN-Kinderrechtskonvention setzen und eine damit resultierende Kooperation entwickeln. Ein weiteres Ziel ist das

⁶⁶ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 67-84.

⁶⁷ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 67-84.

gekonnte Umgehen mit Konflikten und Probleme innerhalb der Familie und die Verinnerlichung, dass Erziehung mit Freude verbunden ist und nicht negativ behaftet ist.⁶⁸

Methodisch wird der Kurs in fünf Einheiten gegliedert, in denen die Eltern verschiedene Themen, nach der sogenannten „IRIS-Strategie“ (innehalten, respektieren, ignorieren und selbst handeln), bearbeiten. Der Kurs kann unterschiedliche Arbeitsmethoden beinhalten, wie z.B. Diskussionsgruppen, Rollenspiele oder erfahrungsbezogene Übungen. Mit diesem Prinzip erhalten die TeilnehmerInnen einen „Pool“ von Impulsen und Ideen für das eigene Handeln und bekommen somit Anreize für alternative Handlungsoptionen.⁶⁹

Aufgrund von durchgeführten Evaluationen der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit dem Titel „Kess-erziehen: Zur Wirksamkeit eines Ansatzes in der Elternbildung“ und des Projekts „Stärkung der Elternkompetenz durch Erziehungsberatungsstellen“ des Caritasverbandes erfolgten durchweg positive Rückmeldungen der Eltern. Durch die Teilnahme verbesserte sich der Umgang mit Konflikten innerhalb der Familien sowie positive Verhaltensänderungen konnten bei den Kindern und Eltern festgestellt werden. Nach der Absolvierung des Kurses fühlten sich die Eltern gestärkter und empfanden mehr Freude und Spaß miteinander.⁷⁰

⁶⁸ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. S. 85-99.

⁶⁹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 85-99.

⁷⁰ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. S. 85-99.

6. Analyse des Bedarfs und des Angebots

Im Kapitel 5 lässt der Vergleich zwischen verschiedenen Elterntrainingsprogrammen eine Schlussfolgerung zu und zwar, dass die unterschiedlichen Angebote das große Ziel verfolgen, die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken und somit den Umgang miteinander zu verbessern und zu erleichtern. Der Vergleich war notwendig, um implizit die allgemeinen Stärken und die Schwächen des Elternkurses zu erkennen. Zu den Stärken gehört eindeutig, dass die Elternkurse kompliziert erscheinende Probleme und Fragen simpel und pragmatisch lösen sollen und somit den Eltern den Alltag mit den Kindern optimieren. Des Weiteren möchte der Elternkurs die Kompetenzen der Eltern und der Kinder stärken und somit die Ressourcen fördern.⁷¹ Eine große Schwäche dieser Form der Elternbildung ist die erschwerte Zugänglichkeit, zum einen durch mangelnde finanzielle Mittel und zum anderen die zum Teil fehlende Bedarfserkennung der Familien in belasteten Lebenslagen. Konzepte, die offen gestaltet werden, versprechen eine höhere Wirksamkeit, da die Inhalte der Programme individuell auf die Teilnehmer zu geschnitten werden können. Im Gegensatz zum festgelegten Vorgehen, das innerhalb der Kurszeit abgearbeitet wird.⁷²

Selbstzweifel und der Druck, den sich die Eltern selber machen und der Druck der von der Gesellschaft geprägt wird, können z.T. zu Symptomen der Überlastung und Überforderung der Eltern führen. Aber nicht nur diese Faktoren spielen hierbei eine unumstrittene Rolle, sondern auch die normativen Erwartungen an die Mutter- und Vaterrolle können zu einer Überforderung führen.⁷³ Hieran möchte der Elternkurs im Allgemeinen ansetzen und gefestigte Denkstrukturen aufbrechen. Somit auch einen gewissen Druck aus der Thematik nehmen und den Eltern das Gefühl gegeben, dass es nicht schlimm ist, wenn man als Elternteil nicht immer *perfekt* ist.⁷⁴

⁷¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2006): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung. S.22-68.

⁷² Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. S. 96-98.

⁷³ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 14-20.

⁷⁴ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2006): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung. S.22-30.

Der Bedarf scheint seitens der Eltern vorhanden zu sein, dies spiegelt sich einerseits in der enormen Zahl von Erziehungsratgebern und Elternzeitschriften wieder. Diese Ratgeber haben das Ziel, Eltern in Fragen der Erziehungszielen und -stile zu unterstützen. Dennoch festigt diese Art von Hilfe oftmals die Verunsicherungen, da die Vielzahl unterschiedlicher Konzepte, Erziehungsphilosophien und Ratschläge die Eltern eher überfordert. Andererseits in der Vielzahl der angebotenen Elternkurse und dem Versuch durch der großen Angebotsspanne möglichst *alle* Eltern zu erreichen.

Elternteile müssen in der Elternschaft mit unterschiedlichen Problemen umgehen können, darunter fallen auch Milieu-Problematiken, die die Eltern zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema zwingen. Auch die eigenen Erziehungsstile und -ziele können viel Konfliktpotenzial in die Partnerschaftsbeziehung einbringen, da die Wertevorstellung der beider Partner unterschiedlich sein können. Hinzu kommt die erschwerte Erreichbarkeit der Eltern aus belasteten Lebenslagen.⁷⁵

Die Zugänglichkeit zu einem Elternkurs spielt für die Teilnahme eine entscheidende Rolle, denn inwiefern der Kurs an die Lebenswelt der Akteure angepasst ist und wie niedrigschwellig das Angebot ist, schlägt sich an den Teilnehmerzahlen nieder. In der Regel werden die Kurse von Eltern aus der Mittelschicht in Anspruch genommen und die Eltern aus sozialschwächeren Schichten erkennen oftmals ihren Bedarf nicht, auch aus Angst vor Diskriminierung und gesellschaftliche Missachtung. Dieser Prozess beschreibt das zuvor genannte Präventionsdilemma. Die soziale Ungleichheit bildet hierbei eine signifikante Barriere, die es aufzulösen gilt. Folgende Verbesserungsansätze zur Erreichbarkeit der Eltern werden im nächsten Abschnitt erläutert und vorgestellt.

6.1 Verbesserungsansätze zur Erreichbarkeit von Eltern

In der vorhergegangenen Arbeit ist die Problematik der erschwerten Zugänglichkeit der Elternkurse für die Eltern deutlich geworden. Daher ist es notwendig, dass Ansätze zur

⁷⁵ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 14-20.

Verbesserung der Erreichbarkeit von Eltern gefunden und umgesetzt werden, um das Angebot als eine wirksame Präventionsmaßnahme zu betrachten.

Im folgenden Abschnitt werden Lösungsansätze zur Überwindung dieses schwerwiegenden Problems dargestellt und deren Ursachen analysiert.⁷⁶

Eine der häufigsten Hemmschwellen ist, dass die Erziehung des Kindes als Privatangelegenheit angesehen und nicht gerne in die Öffentlichkeit getragen wird. Eltern haben oft Probleme ihren Hilfebedarf in Erziehungsfragen offen zu legen und somit auch stückweit Schwäche zu demonstrieren und angreifbar zu sein. Stigmatisierungen spielen hierbei auch eine große Rolle, da sie dann in eine gewisse Rolle „die Hilflosen“ gedrängt werden. Daher nutzen Eltern lieber unzureichende Hilfsangebote im eigenen sicheren sozialen Umfeld, wie z.B. Freunde oder Familie. Diese Hürde zu überwinden und den Eltern die Angst zu nehmen, dieses Hilfeprogramm anzunehmen, bedarf Aufklärungsarbeit zum Inhalt der Programme.⁷⁷

Die institutionellen Bedingungen sind auch Ursache für eine mangelhafte Erreichbarkeit, da die institutionellen Rahmenbedingungen eine erhebliche Barriere für die Teilnahme an Elternkursen darstellen können. Die Eltern sind verpflichtet die Einrichtung, in der die Angebote durchgeführt werden, zu besuchen - „Komm-Struktur“, auf diese Weise werden in erster Linie bildungsgewohnte Eltern angesprochen. D.h. die Programme sind primär mittelschichtorientiert, wobei auch bildungsgewohnte Eltern mit geringen sozioökonomischen Status die Teilnahme an solchen Angeboten in der Regel ablehnen.⁷⁸

Um eine Verbesserung der Erreichbarkeit gewährleisten zu können, ist es zunächst wichtig die Niedrigschwelligkeit zu sichern, indem man u.a. den bekannten und sozialen Raum, wie wohnortnahe, sozialraumorientierte Gebäude oder Einrichtungen für die Angebote nutzt. Es ist für die Zugänglichkeit wichtig, bekannte und vertraute Bezüge zu haben und mit den bestehenden Lebenswelten zu verknüpfen. Die Kosten müssen so gering wie möglich gehalten werden, um sozioökonomisch benachteiligte Eltern den Zugang zu gewähren. D.h.

⁷⁶ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. S. 96.

⁷⁷ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. S. 96-98.

⁷⁸ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. S. 96-98.

räumlich, strukturell, finanziell sowie methodisch ist eine Niedrigschwelligkeit zu gewährleisten, um die Erreichbarkeit zu verbessern.⁷⁹

Weiterhin ist es wichtig, die Angebotspalette der Elterntrainingskurse so breit wie möglich zu gestalten, um die Reichweite der Bedarfe zu decken. Individuelle Passgenauigkeit hinsichtlich Alters- und Entwicklungsstufe des Kindes sowie Beachtung der einzelnen Familiensituationen stehen hierbei im Mittelpunkt und müssen somit konkreter beachtet und bearbeitet werden. Des Weiteren ist die Flexibilität seitens der BetreuerInnen und BeraterInnen ein wichtiger Baustein für die Teilnahme an einem Elternkurs, diese kann in Form von Hausbesuche oder Telefonberatungen stattfinden.⁸⁰

Diese Aspekte zeigen deutlich, dass es keine Homogenität der unerreichten Eltern gibt, da die Eltern (mit oder ohne Hilfebedarf) kein einheitliches Profil in Bezug auf Probleme, Bedürfnisse, etc. aufweisen. Diese Tatsache macht den idealen Zugangsweg zu den Eltern tendenziell schwer und daher gibt es nicht den Lösungsansatz, der die Zugänglichkeit bestmöglich verbessert. Durch lebenswelt- und ressourcenorientierter Arbeit mit den Eltern kann eine höhere Wirksamkeit und eine höhere Teilnehmerzahl erzielt werden. Außeracht darf hierbei keineswegs der bestehende Stellenwert der Elternbildung und der dazugehörige Elternkurs gelassen werden. Im folgenden Abschnitt wird dieser genauer beschrieben und diskutiert.

6.2 Stellenwert der Elternkurse für Eltern

Fakt ist, dass die seelische und soziale Entwicklung eines Kindes essenziell in den ersten Lebensjahren von seiner Lebenswelt geprägt wird. Das bedeutet auch, dass je besser die Eltern-Kind-Bindung ausgeprägt ist und das Vertrauen stabil erscheint, desto stärker ist das Kind im späteren Lebenslauf vor möglichen Problemen geschützt und kann diesen Krisen energischer entgegen treten. Aufgrund von Faktoren, wie z.B. Vernachlässigung des Kindes oder mangelhafte Zuwendung in den ersten Lebensjahren, können diese weitreichende

⁷⁹ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. S. 96-98.

⁸⁰ Vgl. Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. S. 96-98.

Konsequenzen auf die Entwicklung der sozialen Kompetenzen haben. Daher können die Lösungsansätze der Elternbildung und die dazugehörigen Elterntrainingsprogramme präventiv diesen negativen Folgen entgegen wirken und somit die Erziehungskompetenzen der Eltern und/oder der Erziehungsberechtigten stärken.⁸¹

Der Stellenwert sollte für Familien in belasteten Lebenslagen besonders hoch sein, denn für diese Familie kann die Form von Elternbildung eine gewisse Erleichterung in ihrem Alltag bedeuten. Die Zielsetzung scheint hierbei eindeutig zu sein und zwar möglichst *allen* Eltern, unabhängig von der sozialen Schicht, koordinierte und bedarfsgerechte Unterstützung anzubieten. Diese Arbeit mit den Elternpaaren muss lebensweltorientiert, subjektorientiert und ressourcenorientiert gestaltet sein, um individuell auf die Bedürfnisse der Kinder und die der Eltern eingehen zu können und um die Chancen auf eine langfristige Veränderung im Familienalltag zu erreichen. Weiterhin ist die Niedrigschwelligkeit ein Hauptargument um von einem funktionierenden und wirksamen Konzept eines Hilfsangebots zu sprechen. Denn die Erziehungsberatung ist eine Hilfe zur Erziehung und sollte daher direkt in Anspruch genommen werden können, ohne eine förmliche Leistungsgewährung durch das Jugendamt oder ähnlichen behördlichen Barrieren.⁸²

Bei der Gestaltung der Angebote profitieren die Eltern von individuellen und bedarfsgerechten Konzepten, die immer nach der UN-Kinderrechtskonvention die Kinderrechte achten und somit das Kind als Persönlichkeit schätzen und ernstnehmen. Durch die Teilnahme an Elterntrainingsprogrammen erfahren die Eltern eine gesellschaftliche Wertschätzung ihrer Erziehungsarbeit und dass ihre Probleme wahrgenommen werden. Durch die methodischen Arbeitsansätze der Gruppengespräche kommt ein Austausch mit anderen Elternpaaren zustande und somit Hilfe zur Selbsthilfe. Elternbildung kann helfen die Kluft zwischen den einzelnen Eltern aus unterschiedlichen Lebenswelten zu verringern und damit die Zusammenarbeit verbessern.⁸³

⁸¹ Vgl. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2014): Der Beitrag der Erziehungsberatung zu den Frühen Hilfen. S. 2-5.

⁸² Vgl. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2014): Der Beitrag der Erziehungsberatung zu den Frühen Hilfen. S. 2-7.

⁸³ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Die Wichtigkeit der Elternbildung kristallisiert sich auch heraus, wenn es um den normativen gesellschaftlichen Druck geht, den die Eltern in ihrer gesamten Elternschaft verspüren und dessen sie ausgesetzt sind. Durch die veränderten Rollenbilder der Mutter und des Vaters stehen die Elternteile oftmals vor weitreichenden Entscheidungen (Vereinbarkeit von Familie und Beruf), bei denen die Elternbildung eine fundamentale Unterstützung bieten kann. Des Weiteren kann die Teilnahme an einem Elternkurs zu einer Verringerung von Unsicherheiten, wie Kommunikationsprobleme, Hilflosigkeit oder auch Selbstzweifel, ob man als Elternteil alles richtig macht, seitens der Eltern führen und dabei helfen, diese sozialen Barrieren abzubauen.⁸⁴

⁸⁴ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

7. Fazit

Auf der zugrundeliegenden „Verinselung“ der Kinder in der Gegenwart und dem veränderten Kindbild haben sich die Anforderungen an die Erziehungskompetenzen der Eltern und die Einstellung zum Kind als Subjekt enorm gewandelt. Es fand eine Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung des Kindes und ein höherer Anspruch an eine „gute und funktionierende Erziehung“ statt. Diese Tatsachen haben zur Folge, dass die Elternschaft als eine schwer zu bewältigende Gestaltungsaufgabe gesehen wird und daraus resultieren wiederum Probleme, auf die von der Gesellschaft wenig Rücksicht genommen wird und die die Eltern alleine nur schwer lösen können.⁸⁵

Die verantwortete Elternschaft wird als ein bestimmtes Leitbild in der heutigen Gesellschaft betrachtet, welches für die Verantwortlichkeit plädiert nur Kinder in die Welt zu setzen, wenn man sich ausreichend um sie kümmern und auch eine materielle Grundlage bieten kann. Dieser Wandel bringt neue Aufgabenfelder, veränderte Rollenerwartungen und ein verändertes Partnerschaftsverständnis mit sich. Normative gesellschaftlich verankerte Rollenbilder des Vaters und der Mutter, dass z.B. der Vater der Ernährer und die Mutter für die Erziehung zuständig ist, brechen auf und müssen neu verhandelt und definiert werden. Familien legen individuelle bedarfsgerechte Rollenverteilungen innerhalb der eigenen Familie fest, um die optimale Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen.

Die Verantwortlichkeit des Staats muss in Bezug auf Erziehung und Bildung deutlicher gemacht werden, da diese beiden Komponenten untrennbar sind. Zu berücksichtigen sind die verschiedenen entstandenen Lebenswelten der Kinder, die sich parallel entwickelt haben, durch Faktoren wie Arbeitslosigkeit, bildungsnahen oder -fernen Eltern oder auch durch ungeklärte Migrantprobleme innerhalb der Familien.⁸⁶

Die Arbeit hat deutlich gemacht, dass Eltern ständige Selbstzweifel und permanenten Druck verspüren, den sich die Eltern z.T. selber machen, aber auch von der Gesellschaft ausgeht

⁸⁵ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 14-20.

⁸⁶ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. S. 14-20.

wird. Dieser Druck kann zu Symptomen der Überlastung und Überforderung der Elternpaare führen.

Des Weiteren haben die Datenerhebungen der Sinus-Studie gezeigt, dass es noch nie so viele reflektierende, bewusst erziehende und in ihrer Erziehung selbstkritische Eltern wie heutzutage gibt. Alles wird darauf ausgerichtet, dass das Kind durch eigenes Verschulden keinen Schaden nimmt und eine gezielte Förderung zu jedem Zeitpunkt gewährleistet ist. Erziehungsverhalten und -verhältnis haben sich enorm gewandelt, denn Eltern treten nicht mehr als distanzierte Autoritätsperson auf, sondern nehmen das Kind als wertgeschätzten „Beziehungspartner“ wahr. Das bedeutet einerseits die Wertschätzung des Kindes als Subjekt und andererseits die Berücksichtigung der Wunschvorstellungen und Bedürfnisse der Kinder. Weiterhin wird deutlich, dass Eltern unabhängig von Milieu und finanziellen Stabilität gewissen Bedarf an Unterstützung in Bereich Erziehung und Bildung der Kinder benötigen.⁸⁷

Daran möchte die Elternbildung in verschiedenen Ausführungen und Formen anknüpfen, die in der vorliegenden Bachelorarbeit umfassend beschrieben und analysiert wurden. Die Formen der Elternbildung gaben einen Überblick inwiefern Eltern individuell Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen können und dass die Einrichtungen auch dementsprechend unterschiedlich auf die Eltern und/oder Erziehungsberechtigten eingehen können/müssen. Die Elternbildung soll eine allgemeine Optimierung des elterlichen Erziehungsverhaltens erzielen und hat den Anspruch ressourcenorientiert zu arbeiten. Das bedeutet, dass an den bereits positiven Eigenschaften, die bereits vorhanden sind, angesetzt und somit auf bestehenden Ressourcen zurückgegriffen wird. Dabei kann die Elternbildung auch eine präventive Wirkung haben, wenn diese frühzeitig von den Eltern genutzt wird.⁸⁸

Die institutionelle Form der Elternbildung, der Elternkurs diente in der vorliegenden Arbeit als beispielhafte Veranschaulichung, welche Chancen die Elternbildung ermöglichen, aber auch an welche Grenzen die Arbeit mit Eltern stößt, wie z.B. die erschwerte Erreichbarkeit der Eltern. Zu den Möglichkeiten gehört eindeutig, dass das Elternttraining mehr Klarheit, Offenheit und auch Humor in den Erziehungsalltag bringen soll. Des Weiteren stärkt ein

⁸⁷ Vgl. Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S. 14-20.

⁸⁸ Vgl. Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. S.865.

Elternkurs das Selbstwertgefühl und das gegenseitige Verstehen der Eltern und/oder Erziehungsberechtigten. Sowie wird die Kommunikation innerhalb der Familie gefördert und es findet ein Perspektivenwechsel im Prozessverlauf mit den Beteiligten statt. Im Vordergrund steht zu jeder Zeit das Wohl des Kindes mit Blick auf die UN-Kinderrechtskonvention und auf die rechtlichen Rahmenbedingungen des § 16 des SGB VIII und des § 28 des KJHG, welcher im SGB VIII verankert ist. Hierbei soll das Kind gestärkt werden, aktiv die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten in die Hand zu nehmen. Das bedeutet, der kindheitswissenschaftliche Aspekt des Empowerments, das Kind zu befähigen und zu ermächtigen, ist signifikant für die Arbeit mit den Eltern.

Die für die Arbeit relevanten Vergleiche der drei ausgewählten Elterntrainingsprogramme zeigten, dass Elternkurse interessiert sind subjektorientiert, also die Wahrung und der Respekt der verschiedenen Persönlichkeiten, zu arbeiten. Auch die Ressourcenorientierung steht im Mittelpunkt, da auf vorhandene Fähigkeiten aufgebaut wird, um diese weiter zu fördern. Des Weiteren schafft der Vergleich einen praxisnahen Bezug zu dem Thema Elternbildung und ermöglicht eine bessere Handhabbarkeit mit dem Umgang der Eltern und ihren Kindern. Ein Elternkurs versucht die Menschen niedrigschwellig zu erreichen und bietet im besten Fall Angebote in der jeweiligen Lebenswelt an.⁸⁹

Betrachtete und beschriebene Evaluationen aus den USA und Deutschland bewiesen die Wirksamkeit der Elternkurse und zeigten, dass die kleinschrittige Arbeit mit Präventionsmaßnahmen im Bereich der Elternbildung zu eher kleinen Effekten führt, die aber im Kontext nicht unterschätzt werden sollten. Dennoch fehlen in diesem Forschungsbereich empirisch fundierte und umfassend erforschte Datenerhebungen, die die Wirksamkeit nachweisen und die durch langzeitige Evaluationen belegt wurden.⁹⁰

Abschließend ist festzustellen, dass es keine Homogenität der unerreichten Eltern gibt, da die Eltern (mit oder ohne Hilfebedarf) kein einheitliches Profil in Bezug auf Probleme, Bedürfnisse, etc. aufweisen. Diese Tatsache macht den idealen Zugangsweg zu den Eltern tendenziell schwer und daher gibt es nicht den einen konkreten Lösungsansatz, der die Zugänglichkeit bestmöglich verbessert. De facto es gibt nicht *das Rezept*, welches alle Probleme der Eltern lösen kann, sondern es bedarf ein individuell gestaltetes Unterstützungsprogramm für jede einzelne Familie.

⁸⁹ Vgl. Honkanen-Schoberth, Paula (2012): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. S. 9-39.

⁹⁰ Vgl. Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht.

8. Quellen

Bischhoff, Andrea; Berwanger, Hans (2012): Die Eltern-Schule. Kinder fürs Leben stark machen. Piper Verlag GmbH: Hamburg.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. (o.J.): SGB VIII. Verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/sgeb_8/___16.html [Letzter Zugriff: 26.08.2015, 20:12 Uhr.]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Forschung und Praxisentwicklung Frühe Hilfen. Modellprojekte begleitet vom nationalen Zentrum frühe Hilfen. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (o.J.): Elternkurse – eine spezielle Form der Zusammenarbeit mit Eltern. Verfügbar unter: <http://www.kindergesundheit-info.de/index.php?id=9182> [Letzter Zugriff: 01.05.2015, 21:10 Uhr.]

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Regionaler Knoten Berlin (2015): Gesundheitsförderung und Prävention rund um die Geburt. Ein integrierter Handlungsleitfaden. Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.: Berlin.

Grüner, Thomas (2005): Was Kinder stark und glücklich macht. Die kleine Elternschule. Herder Verlag: Freiburg im Breisgau.

Honkanen-Schoberth, Paula (2006): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. Urania Verlag: Stuttgart.

Honkanen-Schoberth, Paula (2012): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. Kreuz Verlag: Freiburg im Breisgau.

Hurrelmann, Klaus; Unverzagt, Gerlinde (2000): Kinder stark machen für das Leben. Herzenswärme, Freiräume, klare Regeln. Herder Verlag: Freiburg im Breisgau.

Hurrelmann, Klaus; Timm, Adolf (2011): Kinder Bildung Zukunft. Drei Wege aus der Krise. Klett Lerntraining GmbH: Stuttgart.

Kauer, Katja (Hrsg.) (2010): Familie. Kultureller Mythos und soziale Realität. Frank und Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur: Berlin. S.181-189.

Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenzen. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. Diplomica Verlag: Hamburg.

Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten; Henry-Huthmacher, Christine; Borchard, Michael (Hrsg.) (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH: Stuttgart.

Minsel, Beate (1999): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf (Hrsg.) (1999): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Verlag Barbara Budrich: Opladen. S. 603-609.

Minsel, Beate (2009): Eltern- und Familienbildung. In: Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 865-872.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2014): Der Beitrag der Erziehungsberatung zu den Frühen Hilfen. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Köln.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2009): Materialien zu Frühen Hilfe. Expertise. Intervention- und Präventionsmaßnahmen im Bereich Früher Hilfen. Internationaler Forschungsstand, Evaluationsstandards und Empfehlungen für die Umsetzung in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Köln.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2008): Frühe Hilfen. Modellprojekte in den Ländern. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Köln.

Nikolaus-August-Otto-Oberschule (2008): ZDF Heute. Schulpflicht für Eltern. Berliner Hauptschule verlangt Teilnahme an Erziehungskurs. Verfügbar unter: http://www.nao.be.schule.de/schule/presse/zdf_05_06/heute_05_06.html [Letzter Zugriff: 16.06.2015, 18:28 Uhr.]

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Eine Sonderstudie. Verfügbar unter: http://www.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.5_Dez5_Jugend_Soziales_Gesundheit_Schule/51_Amt_fuer_Jugend_Familie_und_Bildung/Veroeffentlichungen/Publikationen/sonderstudie_familienbildung-web.pdf?L=0 [Letzter Zugriff: 24.08.2015, 16:12 Uhr.]

Steinhausen, Hans-Christoph; Bessler, Cornelia (Hrsg.) (2008): Jugenddelinquenz. Entwicklungspsychiatrische und forensische Grundlagen und Praxis. Kohlhammer GmbH Verlag: Stuttgart. 113-130.

Timm, Adolf (2009): Die Gesetze des Schulerfolgs. Das Fortbildungsbuch für Eltern. Erhard Friedrich Verlag GmbH: Seelze-Velber.

Tippelt, Rudolf; von Hippel, Aiga (Hrsg.) (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. Verlag Barbara Budrich: Opladen.

Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2006): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung. Verlag Barbara Budrich: Opladen. 2. Auflage.

9. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Jennifer Mauksch, die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt zu haben.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche gekennzeichnet.

Ich versichere weiterhin, dass die vorliegende Arbeit weder in gleicher noch in ähnlicher Form im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Magdeburg, den 15.09.2015

Ort, Datum

.....

Unterschrift der Verfasserin